

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Wochenschrift 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Preisklasse für 1894 unter Nr. 6919

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondent: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 11. April 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

### Tabakbauer und Tabak-Fabrikat-Steuer vorlage.

Für diese Session ist das Schicksal der Tabak-Fabrikatsteuer erledigt. Aber sie ist ein Gespenst, das wieder umgehen kann. Deshalb veröffentlichen wir trotz der Aenderung der parlamentarischen Situation den folgenden uns vor mehreren Tagen zugegangenen Artikel:

Der bekannte Unternehmerverband, der Deutsche Tabakverein, hat soeben eine Denkschrift zu den Kommissionsberatungen erscheinen lassen, die nochmals die wichtigsten Gesichtspunkte der Vorlage übersichtlich behandelt. Daß die Tabakindustriellen, die ihre kapitalistischen Interessen den Tabakarbeitern gegenüber mit der größten Schroffheit vertreten, die Arbeiterzustände hier gerade als Kampfmittel benützen, ist ein Ergebnis der Situation, das von unseren Freunden, den Tabakarbeitern, nach Gebühr bereits verwerthet und gekennzeichnet worden ist. Aber da es auch den Industriellen an den Krügen geht, mußte eben so gepiffen werden; das bloße Mundspitzen half nicht mehr.

Die Denkschrift des Tabakvereins beschäftigt sich vor allem mit der Stellung des deutschen Tabakbaues zur Vorlage. Am Regierungstisch ergab sich in der ersten Lesung eine auffallende Verschiedenheit der Ansichten. Der neue Schatzsekretär Graf Posadowsky weist auf Grund amtlicher Zahlen nach, daß der Tabakbau durch das Gesetz von 1879 keinen Nachtheil erlitten habe, daß weder die Preise, noch die Anbaufläche bis 1891 zurückgegangen seien. Herr Miquel legt dar, daß der Tabakbau Schritt für Schritt zurückgehe und schließt sich der Auffassung derer an, die meinen, daß selbst die gegenwärtige Gewichtsteuer über kurz oder lang nahezu den ganzen deutschen Tabakbau vernichten werde. Er stellt fest, daß dem gegenüber die Einfuhr ausländischen Tabaks stets zugenommen habe.

Wie liegen die Dinge? Bis zum Jahre 1879 zahlte der deutsche Tabak 4 Mark per Doppelzentner an Flächensteuer, während der eingeführte fremde Tabak mit 24 Mark Zoll belastet war. 1879 wurde die Steuer auf inländischen Tabak auf 45 Mark per Doppelzentner allmählich erhöht, der Zoll sofort auf 85 Mark gesteigert. Nach dem Eintritt dieses verdoppelten „Schutzes“ begannen die Klagen der Tabakbauer, denen dieser „Schutz Zoll“ doch zu gute kommen sollte, lebhafter zu werden.

In Deutschland wird eben leichter, brennbarer Tabak und vor allem im Elsaß, in einigen Bezirken Badens und Würtens sehr nikotinreicher, schwerer, schwer verbrennlicher Tabak gebaut. Während der leichte Tabak sich leicht verkauft, ist der schwere Tabak nicht gut zu verwerthen, sein Verbrauch fällt von Jahr zu Jahr. Es handelt sich hier um eine große Zahl kleiner Bauern, die in Zwergebetrieben mit unzureichenden Mitteln

auf zum Theil ungeeignetem Boden diesen schlechten Tabak erzeugen. Der Zoll nützt ihnen nichts, sie gehen als arme Parzellenwirthe elend zu Grunde. Um sie über Wasser zu halten, bedarf es agrarpolitischer Maßregeln, die die landwirtschaftliche Betriebsweise umgestalten; unser Klassenstaat kann das nicht.

Der elsässische Tabakbau vor allem muß zurückgehen. Seine Erzeugnisse finden in Deutschland keinen Anklang. Er befindet sich, da er auf die Ausfuhr seiner Produkte angewiesen ist, in sehr gedrückter Lage, seitdem seit 1885 Frankreich, das bis dahin noch den Elsässer Tabak für bestimmte ordinäre Sorten kaufte, aufgehört hat, regelmäßiger Käufer zu sein. Auch Italien hat sich als Käufer mehr und mehr zurückgezogen. Deutschland spielte, gegenüber diesem ausländischen Absatz, für Elsässer Tabak immer nur eine geringe Rolle.

Die Reichsstatistik ergibt folgendes Bild: In den acht Jahren 1872/73—1879/80, vor der Einführung der Gewichtsteuer, haben jährlich 180 831 Pflanzler 22 335 Hektar bebaut und 37 395 Tonnen geerntet und in den 12 Jahren 1880/81 bis 1891/92 haben 189 999 Pflanzler 20 985 Hektar bebaut und 41 601 Tonnen geerntet. Es sind also im deutschen Zollgebiet in den letzten 12 Jahren durchschnittlich pro Jahr 84 120 Zentner mehr geerntet. In den Jahren 1880/81 bis 1891/92 hat der Hektar durchschnittlich 885 M. und in den Jahren 1872/73 bis 1879/80 durchschnittlich 810 M. eingebracht, also nach der Gewichtsteuer und Zollschutzeinführung 25 M. mehr.

Die Einfuhr von überseeischem Tabak betrug vor der Zollserhöhung von 1871/72 bis 1876/77 bei einer Bevölkerung des Zollgebietes von 43 000 000 Köpfen 996 366 Ztr. p. a. und ging nach der Zollserhöhung bis 1892 bei 51 000 000 Seelen zurück auf . . . 848 199 . . . hat also abgenommen um . . . 148 167 Ztr. p. a.

Allerdings ist die Einfuhr seit dem im Jahre 1888 erfolgten Zollanschlusse von Bremen und Hamburg, die infolge des Schiffs- resp. Seeverkehrs bedeutende Verbraucher sind und derzeit 75 240 Ztr. Tabak nachverköllten, in den letzten vier Jahren 1888/89 auf 950 580 Ztr. gestiegen gegen 996 366 Ztr. bei 43 000 000 Einwohnern in den Jahren 1872/73, also bei 51 000 000 Einwohnern 1892 noch zurückgeblieben um 45 786 Ztr.

Nach der der Denkschrift beigegebenen Berechnung eines hervorragenden Fachmannes wurden in den Jahren 1871/72 bis 1876/77 in Deutschland an inländischem Tabak etwa 35, an ausländischem Tabak 65 pCt. verwendet. Die Verhältniszahlen für die Jahre 1877/78 bis 1891/92 sind dagegen 41 und 59 pCt. Der Verbrauch inländischen Tabaks hat seit 1877 um 10 pCt. (etwa 28 000 Doppelzentner) zugenommen. Die Ausfuhr inländischen Tabaks ist von Jahr zu Jahr zurückgegangen. In den Jahren 1872/73 bis 1876/77 betrug sie im Jahresdurchschnitt 67 560 Doppelzentner, in den

Jahren 1877/78 bis 1891/92 dagegen nur noch 13 660 Doppelzentner. Der jährliche Ausfall belief sich somit auf 53 900 Doppelzentner, also auf fast 20 pCt. der gesammten inländischen Erzeugung. Wie schon ausgeführt, sind die Reichslande dadurch am stärksten betroffen, da ihr Tabak mit Ausnahme der in den besseren Rebut-Orten (Rebut = Ausschußwaare) und in den einen leichteren Tabak bauenden Gemeinden Ebersheim, Sermersheim, Roggenau und in der Hagenauer Gegend erzeugten Sorten, dem französischen Geschmack zusagt, nicht aber dem deutschen, die französische Tabakregie aber seit 1885 nicht mehr regelmäßig elsässischen Tabak bezieht.

In Deutschland wird jährlich für etwa 15 Millionen Mark Tabak erzeugt. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich gab es im Etatsjahr 1891/92 162 738 Tabakpflanzler, die 18 533 Hektar mit Tabak bepflanzen. Auf einen Pflanzler entfielen demnach durchschnittlich 11,39 Ar. Der Ertrag in getrockneten Tabakblättern betrug für 1 Hektar im Durchschnitt 1,88 Tonnen (1 Tonne = 20 Zentner), der Brutto-Gelbertrag der Tabakernte nach Abzug der Steuer 727 Mark. Auf den Pflanzler käme demnach ein Geldebetrag von rund 80 M. für das Jahr. Rechnet man auch einen Einzelertrag von 100 M. für das Jahr, was viel zu hochgegriffen ist, so erkennt man trotzdem, daß es hier zum sehr großen Theil nicht um einen vollen Lebenserwerb, sondern um eine komplementäre Erwerbsweise handelt, das heißt um einen Nebenerwerb, der neben dem Hauptberuf betrieben wird und betrieben werden muß, da die Zubusse zum Lebensunterhalt erforderlich ist. Es liegt hier ähnlich, wie bei den Kleinbauern, die Hausindustrie treiben, und umgekehrt; wir erinnern an die babilischen Rigarrenmacher auf dem platten Lande. Im östlichen Preußen haben 45 308 Tabakpflanzler insgesamt 184 Hektar in Kultur. Jeder Pflanzler bewirtschaftet dort 0,3 Ar, einen Raum von 10 Meter Länge und 3 Meter Breite. Da verschieben sich die Verhältnisse natürlich noch weiter unter das Durchschnittsmaß.

So zeigt sich, daß die Lage der Tabakbauern, mögen sie nun den Tabakbau als Haupt- oder Nebenerwerb treiben, schlecht ist, daß kein Tabakzoll und keine Tabak-Fabrikatsteuer ihnen helfen kann. Die Tabakindustrie, die den ausländischen Tabak so nothwendig braucht wie das liebe Brot, die Tabakverbraucher müssen von dem Trunde der indirekten Steuer und des Zolles so gründlich wie möglich befreit werden. Weniger Steuerdruck, stärkerer Verbrauch, wohlfeilere Genussmittel, reichlichere Arbeitsgelegenheit.

Die Tabakbauern sind dem Schicksale des Kleinbetriebes, der ländlichen Zwerghirtschaft verfallen, sie werden ausgebeutet und deklassirt. Erst kommen die Produzenten der schlechten Sorten, dann die anderen Tabak-Parzellenbauern an die Reihe. Kein Miquel, der die Reichen schont, die Besitzlosen aber durch indirekte Steuern belasten will, kann

### Feuilleton.

#### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

Die Bäuerin machte sorglich die Thüre hinter sich zu, nachdem sie im Vorzimmer nachgesehen hatte, ob niemand zugegen; schob den Riegel vor, und näherte sich verlegen und mit gebücktem Haupte der Frau vom Hause. „Bleibt nur immer ruhig auf Eurem Stuhle,“ sagte sie zögernd: „Ihr spracht nicht unwahr. Ich bringe kein Glück.“

„So ist es denn endlich wahr geworden, was schon lange zu fürchten war?“ klagte Margarethe mit herzzerreißendem Gesäusel: „Er ist dahin, . . . todt . . .?“

Willhild nickte trübennig mit dem Haupte. Margarethe warf sich in den Stuhl zurück, und schlug in bitterem Schmerz beide Hände vor das Gesicht. Es giebt ein Leiden, das sich weder in Worten, noch in Thränen ausdrückt, und den Körper eines Starben durch seine entsetzliche Wucht an die Grenzmarke des Lebens drängt, . . . dahin, wo die Sinne schwinden und der Athem vergeht, ohne ihm einen Laut abzwängen zu können. Es ist der lang vorausgehende Gram, dessen fernher kommender Tritt schon die Thränenquelle öffnet. Während er nun langsam und düster verhallt einherkommt, versiegen schon die Thränenströme. Die Augen haben kein Wasser mehr, wenn der Furchterliche ihnen endlich mit einem Zauberstrich ganz nahe steht und sein entsetzliches Antlitz weilt. Die Brust hat keinen Seufzer mehr, die Zunge keine Klage, und nur das mühsam arbeitende Herz kämpft mit dem Grau-

samen einen kurzen aber um so schrecklicheren Kampf, der den widerstrebenden Sterblichen entweder unter dem eisernen Fuß des Schicksals zermalmt, oder — ein seltenerer Ausgang — ihn zum Herrn und Sieger seines Verhängnisses macht. — Ein solches Leiden hatte Margarethe's Seele überfallen; gegen ein solches Leiden stritt sie verzweifelt eine bittere Viertelstunde lang, und ihr ward der Siegerkranz, Willhild stand niedergeschlagen vor der Trauernden, und murmelte Gebete, als diese mit einem Male die Hände sinken und die üble Wot-schasterin in ein bleiches, ernstes, in starrer Ruhe gehaltenes Antlitz blieden ließ.

„Ermanne Dich, Willhild,“ sprach sie gefaßt. „Trockne die Tropfen ab, die did und schwer an Deinen grauen Augenwimpern hängen. Folge meinem Beispiel. Als Du vor einigen Wochen mir die erste Nachricht brachtest, gewöhnte ich mich nach und nach an den Gedanken des höchsten Kummer. Du siehst, sein plötzliches Einbrechen hat mich nicht dahingerafft. — Ich wußte schon, was kommen würde!“ setzte sie hinzu, und gedachte schmerzlich ihres Traums, der so schnell in Erfüllung gehen sollte. „Erzähle aber, wie ging es? Schone mich nicht.“

„Ach, gestrenge Frau!“ versetzte die Alte, in peinlicher Verlegenheit, wie die Sache anzubringen sei. Die Heiligen mögen es wissen, daß keine Sorge gespart wurde, das junge Herrlein zu erhalten, bis es das zufällige Geschick uns entriß.“

„Nichts ist Zufall!“ fiel Margarethe ein. „Der Knabe mußte sterben nach Gottes Gebot, und ich spreche Dich frei von aller Schuld.“

„Vorgestern,“ fuhr die Alte stoßend fort . . . „vorgestern war das Junckerlein noch ziemlich munter, aber . . . am Abend . . . war er nicht mehr bei uns.“

„Schied er unter Schmerzen, der liebe Knabe?“ fragte Margarethe.

„Nein . . . das nicht, edle Frau,“ entgegnete Willhild: „Im Schlummer ward er von uns genommen. Gestern haben wir ihm ein Kreuz errichtet.“

„Gestern wurde er begraben?“ fiel Diether's Gattin ein. „O mein warnungsvoller Traum! Johannes, du bist das goldene Kleinod, das in die schwarze Grube sinkt . . . und mir einen ewigen Stachel zurückläßt. Kein Wort mehr, Willhild. Er ist todt, bestattet; genug bis auf eine Zeit, wo ich werde weinen können. Eine Frage: Du hast doch beachtet, was ich Dir bei Deinem letzten Hiersein vorschrieb. Du hast geschwiegen?“

„Wie das Grab!“ betheuerte Willhild. „Ich darf einen Eid darauf ablegen. Auch hat noch keine Christenseele erfahren, daß das Herrlein . . . nicht mehr bei uns.“

„So sei es auch fernher!“ sprach Margarethe lebhaft. „Sein Tod sei ein Geheimniß für die Welt.“

„Der Vater muß jedoch erfahren . . .“ meinte Willhild. „Er am allerwenigsten,“ versetzte Margarethe herrisch; „vor der Hand zum mindesten nicht. Du weißt übrigens, was ich Dir auf den Fall des Ablebens unseres Sohnes nenulich vertraute?“

„Als ob es gestern gewesen wäre,“ erwiderte Willhild. „Mein Eheherr,“ fuhr Margarethe fort, „kaum von schwerer Krankheit genesen, hat nicht das geringste von Johannes Siechthum erfahren. Noch weniger erfahre er seinen Tod, wenn es mir gelingt, wovon ich Dir längst sagte, und Du mir Deinen Beistand nicht entziehen willst.“

„Gewiß nicht!“ erfsame Frau!“ gelobte Willhild. „Auch meinen Mann, den einfältigen Kumpan, will ich schon unterweisen. Er kommt ohnedies nie hierher gen Frankfurt.“

„Aber der Pfarrherr, der des Knaben Leiche bestattete . . .“ fragte Margarethe.

„J nun!“ meinte Willhild nach einigem Besinnen:

ihnen helfen. Aber er versucht, sie seinen Steuerplänen dienlich zu machen. Das Volk erscheint dann nicht bloß als steuerbar und frohnpflichtig auf Gnade und Ungnade, es tritt auch auf als Statist in der Steuertragikomödie. Aber den Bauern hilft nur die Agrarreform, das ist der Sozialismus. Und den hat Herr Miquel völlig verschwindet seit 1850.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 9. April.

**Aus dem Reichstag.** Die Verhandlungen gelangten heute nicht über den ersten Punkt der Tagesordnung: Zweite Beratung eines Gesetzes betr. die Abzahlungs-geschäfte hinaus. Dieser Punkt wurde aber erledigt. Die Vorlage wurde, mit Ausnahme einiger unwesentlicher Aenderungen, nach der Regierungsvorlage angenommen.

Von den angenommenen Zusatzanträgen ist der wesentlichste der von unseren Genossen Lugaer und Auer gestellte, wonach, wenn über ein Abzahlungs-geschäft eine Urkunde errichtet wird, der Verkäufer bei Strafe bis zu 150 M. verpflichtet ist, dem Käufer ein Duplikat der Urkunde auszustellen.

Weitere Anträge des Abg. Lenzmann, von dem der Versuch vorlag, den Inhalt einer Petition der Berliner Möbelhändler in das Gesetz hineinzubringen, sowie ein Antrag des Abg. Gröber, der das Ausschließen von Bestellungen auf Abzahlungs-geschäfte durch Agenten, sowie die Abschließung solcher Geschäfte durch Hausierer verbieten wollte, wurden abgelehnt.

**Ein parlamentarischer Streik** im wahren Sinne des Wortes war die Taktik des Deutschen Reichstages gegenüber dem Steuerbouquet des Herrn Miquel. Der Reichstag erklärte einfach, die ihm zugemuthete Arbeit nicht thun zu wollen. Er war zu allen anderen Arbeiten bereit, aber zu dieser war er nicht zu haben. Herr Miquel mochte thun was er wollte, schmeicheln, drohen, zureden — es half alles nichts — der Reichstag streikte, und der Streik war ein vollständiger Erfolg. Was Herr Miquel nun anstellen wird? Das ist seine Sache. Vermuthlich arbeitet er seine Vorlagen etwas um, und setzt den aufgewärmten Kohl dem Reichstage im Herbst wieder vor. Wird der Reichstag dann wieder streiken? Oder, was besser wäre, kurz und scharf Nein! sagen? Das ist Sache des Reichstages oder richtiger des deutschen Volkes, das in dem nun folgenden parlamentarischen Halbjahr dafür zu sorgen hat, daß seine Erwählten nicht „umfallen“.

Das arme Reich aber ist in einer seltsamen Situation. Es hat mit knapper Majorität die Militärvorlage bekommen, allein ohne die nöthige „Deckung“ — und nun muß es bei den Einzelstaaten „betteln“ gehen. Das mag „sehr traurig“ sein für gewisse Leute, auch „sehr beschämend“ für den deutschen Militarismus. Für das deutsche Volk und dessen Vertretung ist es aber sehr ehrenvoll. Auch dem Auslande gegenüber, das jetzt doch zu lernen beginnt, daß es in Deutschland auch noch andere Menschen giebt, als Streiber, Bediente und uniformirte Maschinen, und auch noch andere Ideale als Kasernen und Soldatenspielerie.

**Ein Stück Staatssozialismus** benennt das „Volk“ den Getreidemonopol-Antrag zur Vereinerung der Agrarier. Das Blatt der Herren Söder und Oberwinder meint, daß wir als sozialistisches Organ für den Antrag Kanig's Ploch eingenommen sein müßten.

Sieht man ist es denn die Aufgabe der Sozialdemokratie, die Landbarone zu bereichern und die Macht der Reichsregierung durch Vermehrung der Monopole zu stärken?

**Die konservative Partei und der Getreidemonopol-Antrag.** Dem Reichstage vorliegenden Antrag des Grafen Kanig, betreffend das Getreide-Monopol, haben außer dem Antragsteller 28 Konservative, ein Hospitant der Deutschen Reformpartei, Dr. Förster und zwei Fraktionslose, Liebermann von Sonnenberg und Dr. Dahn, unterzeichnet. Ihre Unterschriften haben, wie der „Reichsbote“ hervorhebt, 36 Konservative zurüdgehalten.

**Nur keine Arbeiter befragen!** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:

Behufs Erörterung einer Aenderung der in der Praxis beanstandeten, vom Bundesrath erlassenen Bestimmungen für

„Wenn Ihr nicht schelten wollt, möchte ich Euch wohl gesehen, daß ich, Eurer früheren Reden eingedenk, dem Leutpriester von Wiesbaden vorgelegen habe, der Knabe sei mein eigener Sohn gewesen.“

„Gut!“ rief Margarethe, und ein Strahl der Freude flog über ihr Angesicht: „diese Lüge soll Dir herrlich belohnt werden, wenn die Hauptsache erst in Richtigkeit ist.“

„Freilich,“ versetzte Wilhelm etwas ängstlich, „ich sehe nur nicht ab, wie Ihr das alles ins Werk richten wollt.“

„Meine Sorge!“ sprach die edle Frau. „Wenn nur der Zufall seinen Segen giebt.“

Es pochte an der Thür leise und verstoßen. Margarethe fragte auffahrend, wer ihre Einsamkeit störe. Zu dem Schlüsselloch stahl sich aber eine zarte Stimme ins Gemach, die versicherte insgeheim und auf der Stelle mit der gestrengen Frau sprechen zu müssen. Margarethe winkte der Bäuerin in das Seitengewach, und öffnete die Thür, durch welche Ben David's Tochter herein schlich. Wie verschieden war aber ihr Aussehen, ihre Kleidung von der Tracht und dem Benehmen des gestrigen Tages. Statt des seidenen Gewandes, mit köstlichen Blumen besäet, mit Franzen geschmückt, und von einem silbernen Reif, der an Gürtelstelle war, zusammengehalten, hing heute ein ärmlich unsauber Kleid um ihren schöngeformten Körper, dessen Reize in der groben Hülle ihr Grab fanden. Die von wollenen Streifen unwidlichen Fäße schlürften in schweren Polyschuh einher, und das blühende Gesicht war unkenntlich gemacht durch die tief anliegende Kopfbinde und den groben kurzen Schleier, der Haar, Wangen und Hals neidisch und unbillig verdeckte. In solcher Vermummung mußte, wenn es — wie wohl selten — die Nothwendigkeit erzeigte, die musterhaft gebildete Jungfrau ihr Haus verlassen, wie ein Weib der niedersten Volksklasse. Diese abscheuliche Larve mußte ihren Wohlstand vor dem Blide des Neiders, ihre Schönheit vor den Begierden der Wollüstigen sicher stellen und verbergen.

Die Hausfrau war unangenehm durch die Erscheinung

die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Wals- und Hammerwerken hat der Minister für Handel und Gewerbe zum 30. d. M. eine Konferenz von sachverständigen Industriellen hierher einberufen.

Dem Offiziosus beliebt es, sich möglichst unendlich über den Zweck der Enquete auszusprechen. Bloß das eine scheint klar hervorzugehen, daß bloß die Unternehmer und nicht auch die Arbeiter, von deren Kinder, Brüder, Mitarbeiter und Konkurrenten es sich handelt, befragt werden.

**Eine partielle Vermögenssteuer und eine Novelle zur Einkommensteuer** zur stärkeren Heranziehung der Einkommen über 30 000 M. wird in Baden geplant.

Die „Deutsche Verkehrs-Zeitung“, das Organ für Kolonialsererien und ähnliche Kinderlein, ist sehr erobert darüber, daß sich die Postbeamten, besonders die Postassistenten, für die sie eigentlich berechnet ist, mehr und mehr von ihr abwenden. Auch die sehr „hohe“ Protektion vermag hieran nichts zu ändern, und wenn das Prinzip der Dienstalterskufen auch bei der Post eingeführt sein wird, hat sie auch für diejenigen das Interesse verloren, die heute noch zur Beurtheilung ihres Avancementsverhältnisses ab und zu einen Blick hineinwerfen. Die letzten Postdebatten im Reichstage und die sich hier anschließenden Erörterungen in der „Deutschen Post-Zeitung“, dem Organ des Verbandes der Postassistenten, haben begreiflicherweise auf die Gemüthsverfassung der Hütern der „Deutschen Verkehrs-Zeitung“ sehr ungünstig eingewirkt, was in der letzten Nummer in recht liebenswürdiger Weise bescheinigt wird. Es heißt da: Die Mittheilungen des Abg. Schoenlant könnten nur durch Verletzung des Dienstgeheimnisses seitens der Beamten zu seiner Kenntniß gekommen sein; darin liege eine Gefahr (!) für den Verband. So lange der Ausschluß dieser eibüchigen unfauberen Elemente nicht erfolgt sei, werde sie, die „Verkehrszeitung“ auf die Anzupfungen der „Postzeitung“ nicht mehr antworten. — — — Ein guter Abgang, fürwahr, nachdem man sich im Kampfe für den „Ruhm“ des Herrn von Stephan eine vernichtende Schlappe geholt hat.

Für die Prügelstrafe in Afrika legt sich der Afrika-reisende Jintgraff in dem Organ der rheinisch-westfälischen Schlotbarons ins Zeug. Nirgend kann man deutlicher den entsetzlichen Einfluß der Vergewaltigung der afrikanischen Bevölkerung wahrnehmen, als an den Stumgebungen dieser neugebauten Zivilisationssträger. Sie selber verrotten in ihrem Denken und Fühlen, sie sinken auf das Niveau afrikanischer Despoten herab, und die Schwarzen werden nicht um ein Jota besser, als sie vorher gewesen sind; im Gegentheil, sie entarten physisch durch den übermäßigen Genuß des Branntweins und aus ihrem Gemüth treiben die Peitschenhiebe der europäischen Herren den letzten Funken der Selbstachtung heraus. Herr Jintgraff erklärt, daß die Prügelstrafe eine geschichtliche Berechtigung in Afrika habe und findet es ebenso unangebracht, sich über deren Anwendung bei den Negern zu enträsten, als wenn man von dem mittelalterlichen Gerichtsverfahren und seiner Strafvollstreckung, von Folter und Biertheilen, mit frommem Schauer sprechen wollte. Dem Neger müsse das Verhängnis für das europäische Staatswesen, mit dem er beglückt worden, durch Prügel eingebläut werden und „vom Standpunkt der Prügelschneit“ sei die Flugsperdpeitsche noch das beste Instrument. Nun hat Herr Jintgraff zweifellos Recht mit seiner Behauptung, daß der Neger dem europäischen Staatswesen, besonders dessen Mobilisation nach preussisch-bureaokratischem Zuschnitt, völlig verständnislos gegenübersteht. „Eine Regierung im europäischen Sinne“, sagt er, „ist selbst den aufklärtesten Negern ein fremdes, ganz unfassbares Ding. Die Art und Weise des Regierens aber wird von ihnen um so schwerer begriffen, je unbekannter die mit demselben betrauten Beamten mit der Denkwiese des Regers sind.“ Herr Jintgraff irrt nun aber völlig darin, daß er glaubt, den Negern könnte ein Verständnis für die Regierungsmaximen der preussischen Bureaokratie eingebläut werden. Höchstens wird erreicht, daß sich der Neger in stummer Untwürdigkeit der Willkür und den Mißhandlungen ihrer weisen Herren füge. Die Barbareien, welche in Kolonial-Afrika von weißen Kulturträgern begangen werden, sind nicht erforderlich zur Zivilisation der Neger, sie hindern sie vielmehr. Sie sind die notwendige Folge des ganzen europäischen Systems der Zivilisation. Nicht despotische Herren, mit bureaukratischem oder militärischem Geiste erfüllt und mit der Flugsperdpeitsche in der Hand, sind die berufenen Träger der Kultur im dunkeln Erdtheil, sondern Lehrer und Berater, die den Neger durch freundliche Ermahnungen und überzeugendes Beispiel in die Bahnen einer höheren Sittlichkeit leiten.

**Professor Ratorp** in Marburg ist wegen seiner freimüthigen Aeußerungen über die Sozialdemokratie, wie zu erwarten stand, Gegenstand der heftigsten Angriffe geworden. Er fand sich infolge dessen genöthigt, eine Erklärung abzugeben, der wir folgende Sätze entnehmen:

„Als in den „Burschenschaftlichen Blättern“ die Frage aufgeworfen wurde, ob die Burschenschaften wohl daran thäten,

überrascht, und fragte hastig und unwirlich nach des Mädchens Begehre; aber ihr Gesicht wurde freundlicher, ihr Wort sanfter, da sie Ben David's Witschaft vernahm. Sinnend rieb sie sich die Stirne, und sprach nach kurzen Bestimmen: „Dein Vater mag noch diesen Abend kommen in ehbarer Tracht. Meine Mägde werde ich aus dem Hause senden, und eine vertraute Frau zur Thürhüterin bestellen. Um die siebente Stunde erwarte ich ihn, wenn die Glocke achte schlägt, kommt mein Eheherr nach Hause und darf ihn um alles in der Welt nicht mehr finden. Geh' jetzt von dannen.“

Margarethe wunderte sich nicht wenig, als die Dirne nicht von der Stelle wich, sondern eines Schauerns nach einer Schilderei starrte, die über dem Pustische der Altbürgerin hing. Und da das Mädchen auf eine wiederholte Mahnung nicht von dannen ging, so wandte sich Margarethe mit einem ungeduldrigen: „Verdammter jüdischer Eigennutz!“ von ihr ab, suchte nach einigen Hohlpfennigen in ihrem Wetscher, und drückte dieselben, mit der Weisung, das Trinkgeld zu nehmen, und endlich zu scheiden, in Esther's widerstrebende Hand. Ben David's Tochter kam zu sich, und wies erdönd die Gabe von sich. „Bist Du so stolz, schmutzige Jüdin,“ sprach Margarethe, dadurch gereizt; „daß Dir dieser Lohn zu gering erscheint, für welchen andere Deines Gleichen einen falschen Eid leisten würden?“

„Ob mit diesem Gelde ein falscher Schwur sich bezahlen läßt, weiß ich nicht,“ antwortete Esther mit leichtem Unwillen, „aber Ihr lömmt meinen Gang, ohne mir durch schnödes Almosen wehe zu thun, besser vergelten, sonder Geld und Gabe.“

„Wie das?“ fragte Margarethe stolz.

„Mit einem freundlichen Wort,“ erwiderte Ben David's Tochter. „Sagt mir doch, gnädige Frau, . . . wer ist der Reiter dort auf dem Blide, der die Schlange todt sticht unter seines Pferdes Hufen?“ (Fortsetzung folgt.)

\*) Lederne Gürteltasche der Frauen.

sich in die Politik zu mischen, Meetings gegen die Sozialdemokratie (z. B. hier in Marburg) zu veranstalten u. dergl., empfahl ich Herabhaltung von der Tagesordnung, dagegen sorgfältiges Studium 1. der thatsächlichen Lage der arbeitenden Klassen, nicht einseitig nach sozialistischen Parteischritten, sondern nach wissenschaftlichen Zeitchriften, wie den beiden von Heinrich Braun geleiteten, die bekanntlich Forscher verschiedener Parteirichtung zu Worte kommen lassen; ich empfahl 2. Studium der Geschichte der sozialistischen Bewegung von Morus an. Ich selbst habe zur Sozialdemokratie keine andere Stellung eingenommen, als etwa Carlisle und Kingsley zum Chartismus, Schiller, Fichte, Pestalozzi u. v. a. zur französischen Revolution. Die . . . außer Zusammenhang zitierte Sätze (d. h. der auch in der „Frankf. Zeitung“ zitierte Passus) wollen, wie übrigens selbst so zu erkennen war, nichts weiter als den Gedankengang verständlich machen, durch den „geistig hochstehende Männer“ heute zur Sozialdemokratie oder doch zu der „Frage“ geführt werden, ob es nicht unter Umständen Pflicht sein könne, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Die . . . Zeitung glaubt, mich auch über meine Amtspflicht belehren zu müssen. Ich kenne als Hochschullehrer keine andere Verpflichtung als die, nach bestem Wissen und Können die Wahrheit zu vertreten. Eine Verpflichtung, Stützen „unseres“ (heutigen) Staates, „unserer“ (heutigen) Gesellschaft heranzuziehen, ist mir nicht auferlegt, und ich würde ein Amt, welches diese mit der Unabhängigkeit wissenschaftlicher Forschung unvereinbare Verpflichtung einschließt, auch niemals übernommen haben.“

Die Gegner Ratorp's werden wohl schwerlich das Schimpf- und Denunziationsfeuer einstellen. Sie haben es darauf abgesehen, ihn zur Aufgabe der Professur zu zwingen.

**Monopole in Oesterreich.** Nach dem Bureau Herold verlautet in Wien, daß der „liberale“ Finanzminister Pleuer die erste Absicht habe, die Einführung eines Spiritus-, Petroleum- und Dynamit-Monopols in Oesterreich anzustreben. Die diesbezüglichen Vorarbeiten sollen bereits weit vorgeschritten sein.

**Die Zeitungs-Verichterstatter** haben in ihrem Konflikt mit dem Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses gestigt.

**Der internationale Arbeiterschut-Kongress**, der nach Zürich einberufen war, wird nach einer Meldung des Basler „Vorwärts“ wegen der ablehnenden Haltung der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Oesterreichs nicht abgehalten werden. Ueber eine eventuelle spätere Einberufung soll der nach London für das Jahr 1896 einberufene internationale sozialistische Kongress entscheiden.

**Ueber das letzte Anarchisten-Attentat** und Anarchisten-Attentate im allgemeinen schreibt unterm 5. d. M. der Pariser Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“ wie folgt:

Die neue Anarchisten-Bombe, die man diesmal, wie sich's für den Venz ziemt, in einem Bumentopf versteckt hatte, und die vielleicht für den Senat bestimmt war, erregt natürlich wieder einiges Aufsehen. Daß sie gerade einen (wenn auch nicht gerade die Propaganda durch die That billigenden) Anarchisten am meisten verwundet hat, ist eine seltsame Ironie des Schicksals. Aber die Dumheit, mit der das Attentat ausgeführt wurde (als Aufstellungsort für die Bombe wird der nach der Straße belegene Fenstersims, und als Zeit der That eine Stunde gewählt, wo das Restaurant nur noch wenig Gäste beherbergt) beweist doch auf das deutlichste, daß von derartigen Idioten keine erste Erschütterung der Gesellschaftsordnung zu befürchten ist. Man überschätzt überhaupt die Bedeutung dieser Bomben-Attentate, selbst wenn sie von intelligenteren Leuten ausgehen, was aus inneren Gründen unmöglich ist. Aber diese teige Kampfarbeit ist nun mal etwas Neues, und oberflächliche Beobachter vergleichen derartige Vorgänge mit politischen Revolutionen, da sie von einer drohenden sozialen Revolution reden. Nichts ist irriger als das. Soziale Revolutionen vollziehen sich viel schwieriger als politische, und vor allem viel langsamer. Es ist unendlich viel leichter, Greug wegzugraulen und ihn durch einen Carnat, oder einen mit Seban völlig diskreditirten dritten Napoleon durch eine republikanische Regierung der nationalen Vertheidigung zu ersetzen, als neue wirtschaftliche Systeme einzuführen. Wie sollen wohl diese paar sternschnuppenartigen Bomben, selbst wenn sie noch häufiger plagen, irgend eine revolutionäre Wirkung ausüben können! Und ganz abgesehen von dieser zu verneinenden Grundfrage, — man gewöhnt sich an die Sprengstoffe der Anarchisten, wie — während der Pariser Belagerung — an die ausgetauschten granatenen Pöblichkeitbezeugungen. Gestern Abend war das Restaurant Fogot, das von Senatoren und Schriftstellern vielbesuchte, beste Restaurant (des linken Seine-Ufers) natürlich von Schutzeuten und Stadtsoldaten abgeperrt. Ich habe selten soviel schlechte Kalauer von einer gaffenden Menge vorbringen hören.

Zur Erheiterung des kleinen Zwischensalles suchte man sogar einen, ich weiß nicht wodurch gereizten Drofchlen-tuschler vor dem benachbarten Odeon von seinem Bod herabzuwerfen. Heute Morgen frönte alle Welt — die vornehme an der Spitze! — in die Fuhrmannskneipe, die dem Restaurant Fogot gegenüberliegt und ihre sämtlichen Scheiben eingeschüttelt hatte, um in dem nunmehr historischen Glassaub zu waten und nachher sagen zu können: „Ja, ich bin darin gewesen! Ich habe die Schredenszene an Ort und Stelle nachgeföhlt!“ Wieder eine abgeschwächte Form jenes ungeligen Herostratismus, jener ungesunden eiteln Reugier, die ich schon so oft an dieser Stelle bei ähnlichen Gelegenheiten gebrandmarkt habe! Der vorerwähnte Schnapswirth macht übrigens dabei glänzende Geschäfte. Diese bloße Thatsache beweist, wie wenig tief der Eindruck derartiger Bombenattentate geht und wie wenig dieselben, ich wiederhole es, im Stande sind, irgendwie bedeutende Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Leben eines Volkes zu veranlassen.“

Wir kennen kein liberales oder demokratisches Blatt in Deutschland, das sich gleich vorurtheilslos und gleich vernünftig über die französischen Bomben-Attentate ausgesprochen hätte.

Auch in England ist es ein konservatives Blatt, der „Standard“, der die Sache am kühnsten und richtigsten auffaßt. Der „Standard“ meint, die ganze Bedeutung dieser Vorkommnisse sei eine künstliche, weil man ihnen thörichter Weise einen politischen Charakter gegeben hätte. Betrachte man sie einfach als gemeine Verbrechen, so verschwänden die Anarchisten-Attentate vollständig in der Masse der übrigen Verbrechen, die jeder Tag zu Hunderten bringt. Und da hat der „Standard“ recht. Aber das war ja gerade das Geheimniß der Andrieux und Konsorten, diese Verbrechen als politische zu politischen Zwecken zu züchten.

Ueber den Konflikt zwischen dem Pariser Gemeinderath und der Regierung wird uns aus Paris unterm 4. April

(schrieben): Es war vorauszusehen, daß der Gemeinderath die Umgestaltung des Hotel de Ville zu einer Filiale der Regierung, zu einer Präfectur sich nicht ruhig gefallen lassen werde. Die Regierung glaubte allerdings, den Gemeinderath dadurch überlisten zu können, daß sie die Okkupation des Stadthauses durch den Seinepräsidenten für den Moment vorbereitet hatte, da die Gemeinderaths-session geschlossen war. Daß dies aber die Gemeinderathe durchaus nicht hinderte, sich zu einer Konferenz zusammenzufinden, das wissen bereits die Leser des „Vorwärts“. Es handelte sich da zu wissen, welche Schritte unternommen werden sollen, damit Paris, das den anderen Gemeinden Frankreichs gegenüber insofern eine Ausnahmestellung einnimmt, daß es mehr als jede andere unter der Vormundschaft der Regierung steht. Sollte der Gemeinderath demissioniren? Sollte er jeden Verkehr mit der Präfectur abbrechen? Im ersteren Falle würde der Gemeinderath durch eine von der Regierung ernannte Verwaltungskommission ersetzt werden, im letzteren die Durchführung der städtischen Arbeiten gehindert werden, in beiden Fällen somit nur die Pariser Bevölkerung darunter zu leiden haben. Man hatte sich schließlich dahin geeinigt, vorerst der Bevölkerung von Paris die ganze Frage betreffend die Installation des Präfecten als einen Zwischenfall in dem von der Regierung gegen den Gemeinderath organisierten System der Provokation darzulegen und die Intervention der Pariser Abgeordneten anzurufen, auf daß ein republikanisches Municipalgesetz geschaffen werde, das auf Paris Anwendung zu finden habe. Die mit der Durchführung dieser beiden Punkte beauftragte Kommission, an deren Spitze der Präsident des Gemeinderaths, Champondy, steht, hat sich bereits dieser Aufgabe erledigt. Vor wenigen Tagen hat sie nämlich ein Manifest an die Wähler von Paris erlassen, in welchem sie nachweist, daß der Kampf zwischen der Regierungverwaltung und dem Gemeinderath nicht erst von heute datirt, daß sie sich allen von ihm gewollten Reformen entgegensetzt und daß die Besetzung des Hotel de Ville durch den Seinepräsidenten nur in der Hoffnung vorgenommen wurde, den Gemeinderath durch eine Verwaltungskommission ersetzen zu können. „Einem Ministerium, heißt es daselbst, das den Konstituten ein Unterpfand anbietet und nur mit Hilfe reaktionärer Gesetze zu regieren und zu verwalten vermag, einem solchen Ministerium ist eine unabhängige Pariser Versammlung eben unbenachteiligt.“ Gestern endlich hat die Kommission, die Lage der Pariser Kommune darlegend, ein Schreiben an sämtliche Abgeordneten von Paris gerichtet, auf daß diese der Kammer ein auf Paris anzuwendendes republikanisches Municipalgesetz unterbreiten. In diesem Schreiben wird ihnen an's Herz gelegt, so rasch als möglich zu handeln und gesagt: „Es ist notwendig, daß von der Tribüne der Kammer herab dem Lande gesagt werde, daß es eine französische Gemeinde giebt, die nach einem dreißigjährigen Bestande der Republik noch immer unter orleanistischen und bonapartistischen Gesetzen steht.“ Es ist selbstverständlich, daß der Gemeinderath noch weitere Schritte unternimmt, um Paris zu seinem Rechte zu verhelfen und vorauszusehen, daß die Regierung nicht das letzte Wort in dem von ihr herausgeschrienem Kampfe haben wird.

**Mehr Kanonen, weniger Schulen,** darin gipfelt die Kulturpolitik der europäischen Militärsstaaten. In Preußen hat der Staat kein Geld für die Gewerbeschulen und in Italien ist es ebenso. Ein Telegramm aus Rom meldet hierüber:

Einer ministeriellen Verfügung zufolge sind aus Sparmaßregeln die Schülern der Industrie-, Kunst- und Gewerbeschulen die bisher gewährten Subsidien vom 1. Juli ab nicht mehr zuzubilligen.

Die Neubewaffnung der italienischen Armee wird aber trotzdem aufs ernstlichste ventiliert. Die Kulturaufgaben leiden nicht! —

**Das Kabinet Rosebery kann nicht leben und nicht sterben.** Gestern Nacht entschlüpfte es noch mit einer kleinen Majorität einer Niederlage. Aber ähnliche Steine des Anstoßes können ihm jeden Tag in den Weg geworfen werden; und ein Kabinet, das nicht einmal in einfachen Fragen der Tagesordnung — und um eine solche handelte es sich in der gestrigen Unterhaus-Sitzung — seiner Sache und seiner Partei sicher ist, kann auf Autorität keinen Anspruch machen. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß der Ruf nach Auflösung des Parlaments in England immer allgemeiner wird und auch aus den Reihen der liberalen Partei selbst zu ertönen beginnt. Lord Rosebery wird sich nicht mehr lange der Nothwendigkeit entziehen können. Je länger er den gefährdeten Moment hinauschiebt, desto ungünstiger gestalten sich die Aussichten für ihn und für die liberale Partei. —

**Aus England wird uns geschrieben:** Die Nachwahlen, von denen ich in meinem vorigen Brief schrieb, sind nun sämtlich vorüber und haben, soweit es sich um die Parliamentsfrage handelt, die Verhältnisse unberührt gelassen. Jede Partei hat ihre Siege juridisch erobert, und wenn hier die Liberalen, so haben dafür anderwärts die Konservativen relativ verloren. In Midlanarkshire ist das Resultat folgendes: Liberale 8965, Konservative 8685, Arbeiterpartei 1221 Stimmen. Da das relative Mehr entscheidet, ist der Liberale gewählt; hätten noch 331 Arbeiter dem Kandidaten ihrer Klasse ihre Stimme gegeben, so würde, bei 5186 antikonserverativen Stimmen, der Konservative ins Parlament eingedrungen sein. Weillen die Liberalen sich nicht, diesem Zustand durch Abänderung des Wahlsystems ein Ende zu machen, so ist ihre Niederlage bei der nächsten allgemeinen Wahl fast gewiß. Die 1221 Stimmen, die die Arbeiterpartei in Midlanarkshire erhielt, wo vor sechs Jahren Reid Hardie nur die Hälfte, 617 Stimmen, erzielte, können ihnen als Warnungszeichen dienen. Dieser Stimmenzuwachs ist ein bedeutender Erfolg der sozialistischen Arbeiterpartei. Das „Daily Chronicle“, dem man das Verdienst einer guten Bitterung nicht absprechen kann, tadelt nachdrücklich die Liberalen des Kreises, daß sie dem Arbeiterkandidat, der früher im Felde gewesen, überhaupt einen Kandidaten gegenübergestellt haben. Die Liberalen haben sehr geschlossene Interessen gegen sich: die Staatskirche in England, Schottland und Wales, die Protestanten in Irland, die Brauer und Schankwirthe im ganzen vereinigten Königreich und das Gros der mit diesen gehenden indifferenten Arbeiter, die Masse der Grundbesitzer in Stadt und Land, die große Finanz- und Anhang zc. zc., dagegen haben sie wenig Elemente hinter sich, die ihr Klasseninteresse an sie bindet. Wie mit den Iren, müssen sie suchen, mit der sich neuerdings kräftig regender Arbeiterpartei einen modus vivendi zu finden. Mit den Iren ist es aber verhältnismäßig leicht, da dieselben kein Prinzip von den Liberalen trennt und sie in keine Konkurrenz um Wahlen mit ihnen treten. Die Arbeiterpartei aber behält sich im Kampfe gegen die liberale Partei, muß ihr prinzipiell Boden abzunehmen suchen. Zusammenstöße sind hier unvermeidlich, vom Standpunkt der Arbeiterpartei unerlässlich, und da ist das jetzige System des relativen Mehr wie geschaffen, die Geschäfte der Konservativen zu besorgen. In Midlanark sind gegen 1892, wo die Arbeiterpartei aus dem Spiel blieb, die Stimmen der Liberalen um 646 gefallen, die der Konservativen um 146 gestiegen, die Arbeiterpartei hat somit nur den Ersteren Stimmen abgenommen.

Für die Liberalen agitirte sehr eifrig Michael Davitt, und das brachte ihn, der gerade am frühesten für ein Zusammengehen der Iren und der englischen Arbeiter eingetreten, wie schon

bei früheren Wahlen, so auch diesmal wiederholt in Konflikt mit den Sozialisten.

Es ist da zu allerhand gegenseitigen Drohungen gekommen, die zwar nicht wörtlich durchgeführt werden dürften, aber doch mancherlei Schäden anrichten können. Auch das würde bei einer Aenderung des Wahlsystems vermieden. Davitt als frischer Patriot muß wünschen, daß die Konservativen nicht aus Ruher kommen, ehe Homerule in irgend einer Form Gesetz geworden, und so handelt er nur konsequent, wenn er solche Kandidaturen belämpft, die in der entgegengesetzten Richtung wirken. Gut, sagt ein großer Theil der englischen Sozialisten. Aber uns sitzt das Hemd auch näher als der Rock. Belämpft Ihr Iren uns, so werden wir Euch von nun an als politische Feinde behandeln. Es liegt auf der Hand, daß, so sehr die Sozialisten damit in ihrem Recht wären, dies doch keine wünschenswerthe Eventualität ist. Sie wäre aber auch zu vermeiden, wenn das relative Mehr nicht mehr die Wahlen entschiede. Denn dann hat ein Michael Davitt erst da sich einzumischen, wo Feinde Homerules gegen Freunde der irlischen Selbstverwaltung kämpfen.

**Mit de Felice Giuffrida** sind noch zehn andere Mitglieder und Leiter der Arbeiterbünde angeklagt. Den Prozeß werden wir eingehend behandeln, wenn er zum Abschluß gelangt. Für heute sei nur bemerkt, daß in der Anklageschrift, die jetzt vorliegt, sich kein Material befindet, das nicht auf den ersten Blick die bornirteste Polizeimache verräthe. Die schlimmste Thatsache ist die Sammlung eines Streikfonds. —

**Dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen** hat die norwegische Kammer das Gehalt gesperrt, für den Fall, daß er seine gegen Norwegen gerichteten Drohungen nicht widerruft. Nun ist dies geschehen. „Natürlich“ ist der Kronprinz ganz unschuldig, alles beruht auf einer Zeitungsente. Das ist ja selbstverständlich, sollte denn ein Kronprinz eine Dummheit machen können? Ob freilich die bösen Norweger nicht doch meinen werden, daß das Geld dem Kronprinzen lieber ist als der Muth der Ueberzeugung, ist eine andere Frage. —

**Aus China** wird gemeldet, in der Provinz Schensi sei ein französisches Missionsgebäude von der einheimischen Bevölkerung niedergebrannt worden. Daß die Chinesen auf so urwüthige Weise gegen die Einführung des Christenthums protestiren, wird von der jetzt sehr christlich gewordenen französischen Regierung nicht ruhig hingegenommen werden. Und wir können auf eine diplomatische Ragnbalgerei gefaßt sein, die vielleicht zu einem „kleinen Krieg“ führt. —

## Deutscher Innungs- und allgemeiner Handwerkertag in Berlin.

Zweiter Verhandlungstag!

Getretener Quart wird breit, nicht fest... das gilt durchaus von den heutigen Verhandlungen des Handwerkertages. Von Paragraph zu Paragraph der Vorschläge zur Organisation und Hebung des Handwerks schleicht sich mühsam die Debatte fort und verliert sich in die kleinlichen Nebensächlichkeiten. Die Verhandlungen gewinnen kaum an Leben, wenn der Vorsitzende immer wieder die Mittheilung vom Gintreffen eines andern Reichstags- oder Landtags-Abgeordneten macht und dieselbe eintönige Begrüßungsphrase wiederholt. Dieses Ereigniß hat sich bereits so oft wiederholt, daß selbst für die deutschen titelwüthigen Handwerker „mei Her“ die Sendboten des Volkes zu gewöhnlichen Staudgeborenen geworden sind, die Anwesenden reagieren kaum noch auf die Vorstellung und Begrüßung. Etwas lebhafter wurde es nur, als die Namen v. Plösch, Zimmermann, Werner und Gräfe verwandte Seiten in der Brust der Handwerker miffingen ließen. Herr v. Plösch und der Abg. Gräfe von der „Reformpartei“ ließen sich denn auch die schöne Gelegenheit nicht entgehen, für ihre Privat-Stiefenperde bzw. für ihre Parteien den Melametantam kräftig zu rühren.

Herr v. Plösch, der, wie die Käse immer auf die Weine, mit konstanter Regelmäßigkeit auf den Bund der Landwirthe und den russischen Handelsvertrag fällt, sprach von der Gemeinlichkeit der wirtschaftlichen Interessengesehung der letzten 20 Jahre, sprach von dem völligen Ruine des Handwerks und der Landwirthschaft, an dem lediglich die Gesehgebung schuld sei. Aber die Zeit werde kommen, wo man auch mit diesen Gesehen aufräumen werde. Die Gemeinlichkeit der Interessen der Landwirthschaft und des Handwerkes diesem Juge der Zeit gegenüber zwänge die Vertreter dieser beiden Stände zu gemeinsamem Handeln. Durch Bundesorganisationen müßten die Handwerker ihre Führe zeigen, wie es die Landwirthe gethan, dann werden auch sie die Wachststellung erreichen, die der Bund der Landwirthe bereits erreicht hat, und bald werden Landwirthe und Handwerker die Majorität im Reichstage erringen.

Noch einige Grade kräftiger waren die Töne des Abg. Gräfe, in dem Stille, der dem antisemitischen Dep.-Dep. Apffel so wunderbar zu Gesichte sieht, wettierte er gegen die jüdischen Ausbeuter, die rothen Umfährer, die nur darauf hinarbeiteten, das ebsame Handwerk zu vernichten, und sollte dann die chinesische Wandtapete des antisemitischen, Pardon, reformparteilichen Programms auf. Mit behandschulter Hand verfehle da aber der Vorsitzende, Viel-Wänschen, dem Bierkandredner eine klärende Ohrfeige, indem er ihn mit den Worten unterbrach, ihm sei zwar jede politische Meinung gleich achtenswerth, aber die Handwerker seien nicht nach Berlin gekommen, um Parteipolitik zu treiben. Mit verlegenerm Pöckeln antwortete Herr Gräfe diese moralische Ohefage, indem er meinte, gerade das habe er auch auszuführen wollen.

Nach diesem melodramatischen Intermezzo schleppten sich die Verhandlungen langsam und langweilig weiter fort.

Bei der Theilung der Welt reklamirte der Musiker Bomle-Berlin auch für die Berufsmusiker ein Plätschen und großmüthig wurde es ihnen gewährt, aber nur für die, die den Befähigungsnachweis geführt haben, daß sie mindestens die große Trommel handwerkermäßig zu rühren verstehen; Drehorgelspieler, Hoffsänger und Harmonikavirtuosen haben kein Anrecht auf die allein seligmachenden Innungen.

Allmählig stiegen den Handwerkern aber doch einige Bedenken über die Begriffsbestimmung dessen, was unter Handwerk zu verstehen sei, auf; nach den Ausführungen des Bürgermeisters Mess-St. Johann zog man sich aber geschickt aus der Schlinge dadurch, daß man es den Handwerkerkammern in die Hand gab, darüber zu befinden, was in konkreten Fällen noch als Handwerksbetrieb anzufassen sei, und was nicht. Nach den Ansichten, die gelegentlich von Delegirten zu Tage gefördert wurden, wird man sich kaum zu verwundern haben, wenn die Handwerkerkammern, nota bene wenn sie überhaupt erst einmal ins Leben getreten sein werden, auch die Gruson, Stumm, Krupp und Borfig zc. den Handwerksmeistern zählen und sie in die Innungen pressen.

Etwas lebhafter wurden die Verhandlungen, als die Kompetenzen der Innungen zur Debatte standen. Es vertritt sich von selbst, daß die Innungsmeister die Innungs-Schiedsgerichte obligatorisch machen wollen, freilich ausgestattet mit denselben Kompetenzen; wie sie die Gewerbe-Schiedsgerichte besitzen. Der Breslauer Innungsausschuß wollte diesen Passus streichen, weil die Breslauer mit dem Gewerbe-Schiedsgericht, trotz der darin sitzenden bösen Sozialdemokraten, die besten Erfahrungen gemacht

hätten. Aber für nichts, was einen modernen Anstrich hatte, waren die verammelten Junksmeister zu haben, und sie beanspruchten rigoros auch die Extrawurst der obligatorischen Innungs-Schiedsgerichte.

Am Nachmittage setzten die Verhandlungen wieder mit politischen Reden in großem Stille ein. Der Abg. Zahn, der Deconomierath Abg. v. Mendel-Halle, der Abg. Viregge u. a. m. sprachen von den sozialen Aufgaben der Mittelstände, von der grundlegenden Bedeutung des deutschen Handwerks und der deutschen Landwirthschaft, von der falschen Richtung des neuen Sturzes, von den bösen Sozialdemokraten, gegen die die Erhaltung des Handwerks der stärkste Wall sei, von Thron, Altar und Vaterland, und von anderen schönen Dingen, die man mit dem Brüllen der Ueberzeugung in schön abgerundeten Phrasen immer wieder aussprechen hört, wenn die Herren ihren Namen in den Zeitungen gedruckt sehen wollen, aber nichts Rechtes zu sagen wissen. Den verammelten Handwerkern erfehnten diese Reden das Mittagsschläfchen und die Abgeordneten stiegen wieder so sehr in ihrer Achtung, daß der Protest des Juweliers Fischer-Berlin gegen die Wählreden im Interesse der Parteipolitik unter lebhaften Schlußrufen der Versammelten völlig verloren ging. —

Wenn noch irgend ein Zweifel über die arbeiterfreundliche Gesinnung der Junksmeister bestehen konnte, so wurde er gründlich behoben bei den Beratungen über die Gesellenauschüsse und das Lehrlingswesen. Nach den Regierungsvorschlägen sollten die Beschlässe der Innung, wenn sie gegen sämtliche Gesellenstimmen gefaßt wurden, durch Beschluß des Gesellenauschusses suspendirt werden können. Das war wenigstens ein kleines Sicherheitsventil gegen den Uebermuth der Meister; aber bereits die Vorkonferenz hatte diese Schutzbestimmung wesentlich zu gunsten der Meister modifizirt und sie wurde auf Antrag Bop-Hamburg, der das Recht der Majoritäten proklamirte, gänzlich ausgemerzt. Umsonst warnte Gashauer-Köln wegen der Tragweite einer solchen Act der Kompetenzregulirung, die Gesellen von vorn herein vor den Kopf zu stoßen, aber die Meister wollten „arbeiterfreundlich“ sein, und sie drückten den Gesellen auf das niedere Niveau herab, das ihm nach der von Gott gewollten Ordnung zukommt. — Noch toller wurde es bei den auf das Lehrlingswesen bezüglichen Fragen. Selbst den bankrotten Meistern, die kein Verfügungsrecht über ihr Vermögen mehr haben, soll es gestattet sein, Lehrlinge auszubenten... und hungern zu lassen — man solle doch, wie Bop-Hamburg meinte, den verarmten Meistern nicht ihre letzten Hilfsmittel entziehen. Und mit Galloch wurde der Antrag Böhrmanns-Vochum abgelehnt, die Zahl der Lehrlinge bei einem Meister auf höchstens drei zu beschränken. — Nachdem der Gesellenwurf — auf dessen prinzipielle Bedeutung wir an anderer Stelle noch zu sprechen kommen werden — seine definitive Formulirung erhalten hatte, konnte der Handwerkerferrat in der einstimmigen Annahme einiger schöner, aber in grauenhaftem Deutsch formulirten Resolutionen auslingen, in denen noch einmal die Zwangsorganisationen der Handwerksmeister und Kleingewerbetreibenden, der Befähigungsnachweis, die Handwerkerkammern, das der Innung allein zustehende Recht Lehrlinge zu züchten, kategorisch gefordert wurde.

Unter dem bei solchen Gelegenheiten üblichen patriotischen Rummel ging sodann der Handwerkertag auseinander, indem er als ersten Punkt auf die Tagesordnung einer neuen Zusammenkunft setzte: „Die politische Vertretung des Handwerks.“

## Soziale Ueberblick.

**Aufruf an die Arbeiterklasse aller Länder!** Die Lohnbewegungen und Abwehrstreiks haben dieses Jahr in der Schweiz einen Umfang erreicht, wie es in unserm Lande bisher noch nie vorgekommen ist.

Namentlich ist die Lohnbewegung der Bauhandwerker Zürich von großer, grundsätzlicher Bedeutung durch die Forderungen des neunständigen Arbeitstages und Einführung von Minimallohn.

Wir haben nun auf dem Plage Zürich ca. 1200 streikende Bauhandwerker, welche einer täglichen Unterthüllung von ungefähr 2500 Franks bedürfen. Außerdem befinden sich in Bern über 200 Schneider im Ausstände. Ferner werden die Schuhmacher in Zürich und Olten in den Kampf eingetreten. Durch das Anschwellen der Lohnbewegungen wird die Steuerkraft der Organisationen aufs Höchste gespannt, so daß vielerorts eine Mehrleistung unmöglich ist.

Wie denn nun unsere kleine Schweiz der Sammelpfad vieler Nationen ist, so wird die gegenwärtige schweizerische Arbeiterbewegung, namentlich für die Arbeiter unserer Nachbarstaaten von größtem Interesse sein.

Wir ersuchen Euch daher um Eure thätigste Unterstützung im Kampf um unsere Existenz. Wir appelliren hiermit an die internationale Solidarität der Arbeiter. Bedenket, daß unsere republikanischen Verfassungen und Gesehe uns nicht vor Ausbeutung und Hunger schützen. Wir haben genau so wie die Arbeiter der Monarchien die Hungerpeitsche und den Polizeinüppel des Kapitalismus zu fühlen.

Ferner erinnern wir Euch, daß die Schweiz von jeher von Verfolgten aller Nationen ein Asyl gewährt hat, und daß die die Fortbeziehung dieses Asylrechts bei der gegenwärtig herrschenden reaktionären Strömung in der Bürgerchaft aufs Newerkste gefährdet würde, wenn sich die Arbeiterklasse wegen Mangel an Mitteln auf Gnade und Ungnade ergeben müßte.

Ihr Alle kennt unsere Lage; Ihr wißt, daß unsere Forderungen gerecht sind. Laßt uns nicht vergeblich auf Unterthüllung warten. Rasche Hilfe ist doppelte Hilfe!

Gelder sind an unsern Kassirer Emil Hug, Stranden Zürich, zu richten.

Zürich, im April 1894.

Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.

**Achtung, Mechaniker!** In der Werkstatt von Jähnisch und Böhmer, Pringenstr. 34, sind Differenzen zwischen Arbeitern und Unternehmer ausgebrochen. Schon seit Jahren ist diese Werkstatt in Kollegenreisen dafür bekannt, daß dort schlechte Lohnverhältnisse bestehen, und haben sich die gegenseitigen Verhältnisse immer mehr in letzter Zeit angepsitt. Vor einigen Wochen sind nun die Kollegen der betreffenden Werkstatt daran gegangen, die neunständige Arbeitszeit zu verlangen und 21 M. Minimallohn, sowie Erhöhung der Akkordpreise, welche systematisch heruntergedrückt wurden. Sie erhielten auch eine zusagende Antwort, die neunständige Arbeitszeit wurde eingeführt, doch wie sich bald herausstellte, wurden die vier Arbeiterinnen davon ausgeschlossen, ebensowenig merkte man etwas von den 21 M. Minimallohn und Erhöhung der Akkordpreise. Als die Arbeiter abermals deshalb vorstellig wurden, verweigerte ihnen Herr Jähnisch einfach das Beforderte, namentlich die neunständige Arbeitszeit der Arbeiterinnen. Um auch einen Befog dafür zu haben, daß die Arbeiterinnen die neunständige Arbeitszeit nicht haben wollten, ließ er jede einzelne, von der Jüngsten angefangen, in das Kopitort kommen und unterschreiben, daß sie mit der neunständigen Arbeitszeit zufrieden seien. Die Arbeiter und Arbeiterinnen sind alle organisiert und fordern wir die Kollegen auf, den Bezug nach dieser Werkstatt fern zu halten, bis die Streitigkeiten erledigt sind. Weiterer Bericht folgt.

Max Lange, Annenstr. 32, 4 Z.

**Jugendliche Arbeiter im Streik.** In der Harburger Gummiwaarenfabrik haben eine Anzahl jugendlicher Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil sie mit einem Lohn von 1,70 M. pro Tag nicht zufrieden waren.

\*) Wegen Raummangels verspätet.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Mittwoch, den 11. April. **Spernhaus.** Der Freischütz. **Schauspielhaus.** Die gelehrten Frauen. Der eingebildete Kranke. **Deutsches Theater.** Romeo und Julia. **Berliner Theater.** Maria und Magdalena. **Festung-Theater.** Niobe. **Friedrich-Wilhelmsbäd. Theater.** Der arme Jonathan. **Residenz-Theater.** Der Maskenball. **Wallner-Theater.** Geschlossen. **Neues Theater.** Ein Volksfeind. **Central-Theater.** Der neue Kurs. **Adolph Ernst-Theater.** Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi. **Viktoria-Theater.** Die schöne Melusine. **Alexanderplatz-Theater.** Die Nachtkeulen von Paris. **National-Theater.** Eine Nacht im Ballhaus. Vorher: Kaiserwetter. **Theater Unter den Linden.** Der Obersteiger. Hierauf: Columbia. **American-Theater.** Lumpen - Susanne, oder: Die Obdachlosen von Berlin. **Wintergarten.** Spezialitäten - Vorstellung. **Reichshallen-Theater.** Spezialitäten - Vorstellung. **Apollo-Theater.** Spezialitäten - Vorstellung. **Kaufmann's Variété.** Spezialitäten - Vorstellung. **Parodie-Theater.** Spezialitäten - Vorstellung.

### Central-Theater.

Alte Jakobstr. 80. Mittwoch, den 11. April 1894. Zum 4. Male: **Der neue Kurs.** Posse mit Gesang in 3 Akten von Leopold Ely. Musik von Julius Emdsdorfer. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Morgen und die folgenden Tage: „Der neue Kurs“.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182. **Eine Nacht im Ballhaus.** Schwank in 4 Aufzügen von R. Kneifel. Regie: Max Samst. Vorher: Kaiserwetter. Schwank in 1 Aufzug von A. Schmasow. Regie: Max Samst. Kaffeneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Muttersegen.

### American-Theater.

Dresdener-Straße 55. Letzte Woche in dieser Saison. Jeden Abend 9 Uhr: **Lumpensusanne**

oder: **Die Obdachlosen von Berlin.** Parodistisch-realistisches Traumbild aus dem Müllwinkel (frei nach dem Verbrecher-Album) bearb. v. Oskar Wagner. **Lumpensusanne**, gen. „Die Gräfin“, ein schon geprägtes Mädchen. **Franziska Häser.** **Die Bombe.** Aftersommertheater im Müllwinkel des „Sonnenanfangs“. **Josephine Delicieux.** **Brunwald** — mit bewegter Vergangenheit. **Martin Bendix.** **Neu! Original-„Barna“ Neu!** Musikalischer Electro-Phantast. Ferner u. a.:

**„Direktor Hippe“** von Martin Bendix, sowie Eugen Jocher, Sächsischer Original-Humorist. **Anfang:** Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 1/2 Uhr. **Vor-Anzeige!** Sonnabend, 14. April: Benefiz für die beliebte Berliner Soubrette Josephine Delicieux. Sonntag: Vorletzte Vorstellung.

### Circus Renz,

(Karlstraße.) Mittwoch, den 11. April 1894. Abends 7 1/2 Uhr: Auf vielseitiges Verlangen: **Ein Künstlerfest.** Neue Einlagen. Gr. Pracht-Feuerwerk. Außerdem: 4 arab. Schimmelhengste, als Fahnenpferde vorgeführt von Herrn R. Renz. Beamtlich und der Steiger Solon, geritten von Frau Renz-Stark. Die Handarabaten Gebr. Detroit. Die Luftgymnastiker Gebr. Wortley. Mr. Lavator Leo u. f. w. **Donnerstag:** Ein Künstlerfest. Gr. Pracht-Feuerwerk. — **Sonabend:** Benefiz des Herrn R. Renz u. Familie. **Fr. Renz,** Direktor.

### Adolph Ernst-Theater.

Heute: **Charley's Tante.** Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher: **Die Bajazi.** Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von Franz Roth. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Welt u. größt. Etablissement. Berl. Täglich bei freiem Zutree abwechselndes Programm der österreichischen Damenkapelle „Dittl“ in kleinrussischen Nationalkostümen. Auftreten von Künstlern u. Spezialitäten **I. Ranges,** sowie Auftreten der nordamerikanisch. Regergesellschaft **Mr. Brown.** Sonntags Anf. 5 Uhr. Zutree 30 Pf. 3 Kegelbahnen. 6 Billards, pro Stunde 60 Pf. **C. Koch, jr. Gambrius.** **Säle für Versammlungen und Festlichkeiten** sind noch an verschiedenen Tagen zu haben.

### Alcazar.

Variété- u. Spezialitäten-Theater. Dresdenstr. 52/53 (City-Passage.) **Vornehmster Familien-Aufenthalt.** Täglich: **Gr. Theater-Vorstellung.** Auftreten sämtl. Spezialitäten. **Anfang:** Wochentags 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr. **Zutree:** Wochentags 20 Pf. Sonntags 30 Pf. R. Winkler.

### Castan's Panoptikum.

Im 9. Kreise der Hölle: **Der Rutsch a. d. Raifemeier.** **Elite-Damenkapelle Austria.**

### „Sanssouci“

Kottbuserstr. 4a. Donnerstag, den 12. April: **4000. Soirée** der **Stettiner Sänger** in Berlin. **Grosses Doppel-Konzert.** Fest-Programm. II. H.: **Begrüßungs-Chor** an das Publikum. Orkest von Messel. Ein Abend bei den Stettiner Sängern, Nummern für großes Orchester, arrangirt von Neumann-Bloemchen. Anfang der Konzert-Musik 7 1/2 Uhr. Zutree 50 Pf. Im Vorverkauf, wie immer, 40 Pf. Nach der Soirée: **Tanzkränzchen** bei vollem Orchester. Freitag: **Viktoria-Brauerei.**

### Concordia-Festsäle

C. Saeger, 64. Andreasstraße 64. Heute, Donnerstag, den 12. April: **Gr. Elite-Soirée** der **Norddeutschen Sänger** Auserwähltes Programm. Anfang 8 Uhr. Zutree 30 Pf. Passe-partouts, Familien- u. Freibiletts haben Gültigkeit. 79/18 **C. Saeger.**

Unfallfäden, Klagen, Eingaben, Puffer, Steglitzerstr. 65.

Unserem alten Genossen, Sangesbruder und Kollegen, den Zeitungsspediteur **Albert Wendlich** nebst Frau spenden wir unsere besten Glückwünsche zu ihrem silbernen Hochzeitstage. **Albert!** kämpfe weiter für Freiheit und Recht. Mehrere Genossen: **R. Sch. R. L. St.** 2897b

Die Verlobung mit Herrn **Emil Werner** habe ich hiermit auf. Berlin, 9. April 1894. **Martha Ueberlé.** 2916b

Allen Freunden, Bekannten und Kollegen hiermit die traurige Nachricht, daß am 9. April 1894, Vorm. 8 1/2 Uhr, mein lieber guter Gatte unser Vater, der Schriftseher-Invalide, jetzige Kassenbote **Otto Buhrs** im 34. Lebensjahre nach längerem Leiden sanft entschlafen ist. Dies zeigt in ihrem größten Schmerz tiefbetäubt an **die trauernde Wittwe.** Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 12. d. Mts., Nachm. 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Kastanien-Allee 95/96, nach dem Zion's-Kirchhof zu Weidensee statt. 2906b

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Montag, den 9. d., früh 8 Uhr, unser liebe Nefte, Kusine und Bräutigam der Sattler **Hermann Matschke** in seinem 26. Lebensjahre verschieden ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 12. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, vom Krankenhaus am Urban nach dem neuen Thomas-Kirchhof in Weid statt. **Die trauernden Hinterbliebenen.** 2908b

Allen lieben Freunden und Bekannten, welche meiner mir unvergesslichen Frau, unserer theuren Mutter **Wilhelmine geb. Divig** die letzte Ehre erwiesen haben, unsern tiefgefühltesten Dank. 2908b **J. Dombrowsky und Kinder.**

**Musik-Instrumente.** Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, **Musik-Automaten** fertigt **Aug. Kessler, Kaufstr. 51.**

**Rechts-Bureau** Zivil- und Strafsachen gegründet 1880. **F. Deter, Alt-Moabit 124 1.** 2895b

**Achtung! Kein Laden.** Kontroll-Schutzmarke. Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Marl. Garantie rein amerikanische Tabak. Rippentabak 2 Pfd. 90 Pfg 5444 L\* **H. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4, Hof part.**

**Das erste Stiftungs-Fest** vom **Skatklub „Einigkeit“** findet am Sonntag, den 15. d. M., bei **W. Grube, Mariendorferstr. 5,** statt, wozu Freunde, durch Mitglieder eingeführt, Zutritt haben. 2918b **D. V.: W. Schüler.**

**Baustellen** 2908b mit Bauerlaubnis, 21-22 M. Länge, fertig finanziert, günstige Lage, sind preiswerth mit geringer Anzahlung zu verkaufen. Näheres unter K. K. durch die Expedition dieser Zeitung.

**Passage-Panopticum.** Die **Glocke** von Fr. v. Schiller. Musik von Romberg. Dargestellt in 15 lebend. Bildern.

**B. Nieft's Festsäle,** Weberstr. 17. Empfehle meine eleganten Säle zur Abhaltung von Festlichkeiten und Versammlungen gratis. 5936b\* **B. Nieft, Weberstraße 17.**

**Schmiedel's Festsäle,** Alte Jakobstrasse 32, empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten. **Wwe. E. Schmiedel.** Gr. Vereinsz. zu verg. Simeonstr. 23.

**G. Lechnitz' Restaurant** Königsbergerstr. 28 (5918b) empfiehlt allen Genossen **Vereinszimmer** in beliebiger Größe bis zu 80 Personen. 2 Kegelbahnen. Billard.

### Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis. Vierteljährliche Generalversammlung am Donnerstag, den 12. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstraße Nr. 48a.

Tages-Ordnung: 1. Vorstandsbericht. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1893 und vom 1. Quartal 1894. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Wahl eines ersten Schriftführers. 5. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Vogtherr** über: Die Bedingungen geistiger Freiheit. 6. Diskussion und Vereinsangelegenheiten. 467/11 **Der Vorstand.**

### Achtung! 6. Wahlkreis. Achtung! Am Freitag, den 13. April, Abends 8 Uhr, im Lokale „Marienbad“, Badstr. 35-36 (Gesundbrunnen):

**Große öffentliche Volks-Versammlung** Tages-Ordnung: 1. Anwendung und Bedeutung des Boykotts für die sozialdemokratische Partei. Referent Reichstags-Abgeordneter **Molkenbuhr.** 2. Diskussion. **Der Einberufer.**

### Achtung! Moabit. Achtung! Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend.

Donnerstag, den 12. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Ahrens Brauerei, Thurmstr. 26/27 (fl. Saal): **Grosse Versammlung der Filiale Moabit.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn **J. Hoffmann** über: „Der Kampf um das Sein“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Verschiedenes. — Herren und Damen als Gäste sind willkommen. Zellerfassung findet statt. 461/8 **Die Bevollmächtigte.**

### Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend.

Am Donnerstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Nagel, Schwedterstraße Nr. 23: **Wanderversammlung der Filiale Nord.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Rohrlack** über: „Der Widerspruch der gesellschaftlichen Pflichten mit den Naturgesetzen“. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. — Herren und Frauen als Gäste sehr willkommen. 461/9 **Der Vorstand.**

### Freie Vereinigung der Kaufleute! Handlungsgehilfen! Morgen, Donnerstag, den 12. April, Abends 8 1/2 Uhr, in den Festsälen des Industrie-Gebäudes, Seuthstr. 20:

**Große Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Die Küche der Firma **G. & S. Ping,** Kronenstraße 20. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 2914b **Kollegen! Erscheint zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung.** **Der Vorstand. J. A.: Hecht, Kastanien-Allee 18/14.**

### Sozialdemokratischer Agitations-Verein für die Kreise Wittenberg, Torgau u. s. w.

**Versammlung** am Donnerstag, den 12. April, Abends 8 Uhr, in den Armin-Hallen, Kommandantenstraße 20 (kleiner Saal). Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Fritz Zubeil.** 440/4

### Fachv. der Bilderrahmenmacher Berlins u. Umg. 1. Stiftungsfest

unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Oberon“ (Mitglied des A.S.V.), bestehend in **Konzert, Vortrag und Ball** im „Deutschen Hof“, Ludauerstraße 15. Biletts sind zu haben bei **Max Joanneseit,** Fürstenstr. 7. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind hiermit eingeladen. 192/6 Die Mitglieder werden gleichzeitig auf die am 17. April stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht. Vollständiges Erscheinen ist notwendig. **Der Vorstand.**

### Todten-Lanz. Vision eines Lebenden.

Die Zeit des ancien regime und unsere Zeit. Blutiger Zusammenbruch oder friedliche Umwälzung. Die Blindheit der bestehenden Klassen und die, nur von scharfen Denkern beachtete und geachtete, geistige und sittliche Kraft, welche den sozialen Ideen innewohnt. Das ist's, was diese Schrift allen Volkskreisen in marxigen Zügen vorführt. **Jeder Buchhändler und Kolporteur kann liefern.**

### Ausstellung Italien in Berlin Mai-October 1894 auf dem Terrain der West-Eisbahn (Stadtbahn-Station Zoologischer Garten).

vormalig G. Feuerstein Amt I. Nr. 1092. **Boltz' Festsäle, Alte Jakobstr. 75.** Säle zu Festlich. u. Versammlungen **Sommergarten** zu Vergnüg. kostenlos. Für d. Sommermonate empf. meinen **Kaffeekeuche,** auch Sonnt. Sonnabend, 28. und Sonntag, 29. d. M., noch Säle frei zu Verf. u. f. w.

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

78. Sitzung vom 10. April 1894. 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Böttcher, Nieberding, Graf Berchenfeld.

Zur zweiten Verathung steht die Vorlage betreffend die Abzahlungsgehalte.

§ 1 lautet: Hat bei dem Verkauf einer dem Käufer übergebenen beweglichen Sache, deren Kaufpreis in Theilzahlungen berichtigt werden soll, der Verkäufer sich das Recht vorbehalten, wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen von dem Vertrage zurückzutreten, so ist im Falle dieses Rücktritts jeder Theil verpflichtet, dem anderen Theil die empfangenen Leistungen zurückzugewähren. Eine entgegenstehende Vereinbarung ist nichtig. Dem Vorbehalten des Rücktrittsrechtes steht es gleich, wenn der Verkäufer wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden Verpflichtungen kraft Gesetzes die Auflösung des Vertrages verlangen kann. § 2. Der Käufer hat im Falle des Rücktritts dem Verkäufer für die infolge des Vertrags gemachten Aufwendungen, sowie für solche Beschädigungen der Sache Ersatz zu leisten, welche durch ein Verschulden des Käufers oder durch einen sonstigen durch ihn zu vertretenden Umstand verursacht sind. Für die Ueberlassung des Gebrauchs oder deren Benutzung ist deren Werth zu vergüten. Eine entgegenstehende Vereinbarung, insbesondere die vor Ausübung des Rücktrittsrechtes erfolgte vertragmäßige Festsetzung einer höheren Vergütung ist nichtig.

Abg. **Lenzmann** will den § 1 dahin verändern, daß im Falle des Rücktritts der Verkäufer an den Käufer denjenigen Betrag zu erstatten hat, um welchen der gegenwärtige Werth der Sache den noch rückständigen Theil des gesammten Verkaufspreises übersteigt. In § 2 hat nach dem Antrage Lenzmann der Käufer für die Benutzung der zurückzugewährenden Sache sich auf den ihm zu erstattenden Sachwerth 5 pCt. der Kaufpreisrückstände anrechnen zu lassen.

Abg. **Enneccerus** will im § 2 nach dem Worte „vergüten“ einfügen: „wobei auf die inzwischen eingetretene Werthverminderung der Sache Rücksicht zu nehmen ist.“

Abg. **Lenzmann** (fr. Sp.): Die vorliegenden Fragen sind so verwickelt und kontrovers, daß jede Ueberlassung die schlimmsten Folgen haben kann. Das Einverständliche wäre freilich, durch ein Gesetz die sog. Verwirklichungsklausel zu verbieten. Vielfach sprechen schon heute die Gerichte die Nichtigkeit der Verwirklichungsklausel aus. Aber dieser Weg ist keineswegs unbedenklich; er würde unter Umständen eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegen den Verkäufer bedeuten. Mein Antrag scheint mir die richtige Mitte zu wählen, weil er auf die Werthverminderung des Objekts schon im § 1 gebührende Rücksicht nimmt. Der Antrag Enneccerus ist für mich zu unbestimmt und deshalb unannehmbar. Die Vorlage will eine Ersatzpflicht nur dann, wenn Entwerthung durch Verschulden des Käufers eingetreten ist. Wie es gehalten werden soll, wenn die Schädigung durch Zufall erfolgt ist, darüber trifft die Vorlage auch nicht Bestimmungen. In allen diesen Beziehungen verdient mein Antrag entschieden den Vorzug. Ich bitte das Haus, meine Anträge anzunehmen. Der redliche Abzahlungskauf ist eine Nothwendigkeit und unentbehrlich; beschließen Sie keine Maßregeln, welche ihn unmöglich machen.

Abg. **Enneccerus** (ntl.): Zu einer Kommissionsberatung wäre es jetzt doch zu spät. Die Darstellung des Vordrängers geht von dem einseitigen Standpunkte des Berliner Möbelschäfers aus. Nach seinem Antrage löst der Verkäufer das Geschäft auf, als ob es garnicht geschlossen wäre, er soll aber die Vorteile aus dem Geschäft haben. Auflösung des Geschäfts ist kein Rückkauf. Bei einem Abzahlungskauf muß naturgemäß wegen des Risikos in Ansehung der Zahlungsfähigkeit des Käufers der Kaufpreis ein höher sein. Je stärker die Benutzung ist und je schneller sie erfolgt, um so mehr würde der Käufer nach dem Modus, welchen der Antrag Lenzmann vorschlägt, geschädigt werden. Um den Verkäufer vor Schaden zu bewahren, dazu reicht mein Antrag vollständig aus.

Abg. **v. Bucha** (nl.): Die Gerichte gehen allerdings mehr und mehr von der Ansicht aus, daß die Verwirklichungsklausel nichtig, weil contra bonos mores sei, aber ganz stabil hat sich diese Auffassung in der Judikatur noch nicht, und wir können deshalb von der besonderen gesetzgeberischen Behandlung dieses Punktes nicht absehen. Der Regelung durch die Vorlage ist der Vorzug zu geben. Mein Antrag Lenzmann ist hauptsächlich entgegengehalten, daß er nur einen der Kontrahenten berücksichtigt, nur für die Wahrung der Interessen des Verkäufers Sorge trägt. Die Feststellung des gegenwärtigen Wertes bezw. der Werthverminderung in jedem einzelnen Falle wird außerdem zu Weiterungen führen, die weder dem einen noch dem anderen Theil erwünscht sein können. Wir stimmen für die unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. **Spahn** (3.) spricht sich in demselben Sinne aus. Ein Rückgang des realen Abzahlungskaufs sei von den Vorschriften des Entwurfs nicht zu besorgen.

Abg. **Günter** (ntl.): Der Werth des Antrages Lenzmann steht hinter demjenigen der Regierungsvorlage ganz erheblich zurück. Auch die Vorlage wird ja nicht alle Schlupfwinkel ver-

stopfen, in welche die unreellen Abzahlungshändler sich zurückziehen könnten, aber sie baut doch energischer vor, als der Antrag Lenzmann.

Abg. **Enneccerus**: Der Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches sieht beim Rücktritt vom Vertrag Verächterung der Werthverminderung vor. Nehmen Sie meinen Antrag im Interesse des soliden Abzahlungskaufes an.

Staatssekretär **Nieberding**: Der Vorschlag der Regierung ist praktischer als der Antrag Lenzmann, er trägt den Verhältnissen besser und vollständiger Rechnung. In der Tragweite der Vorlage wird auch durch den Antrag Enneccerus nichts geändert, die Vorlage will, wie die Motive ausführen, genau dasselbe.

Abg. **Mundel** (fr. Sp.): Wenn diese letztere Ansicht auch noch so oft ausgesprochen wird, so kommt das, was man in das Gesetz legt, damit nicht in das Gesetz hinein, und der Richter lehrt sich nachher bei der Interpretation an das Gesetz abfolgt nicht; er wird meistens sagen, gemeint mag das Gesetz so sein, ausgedrückt ist es aber ganz anders. Es ist ein Akt der Humanität, wenn man solche Fragen, wie die Entscheidung für Werthverminderung in das Internum einer Kommission verweist. Es scheint mir schlechterdings unumgänglich, die Geschäftslage des Hauses mag sein, wie sie wolle, diesen Punkt kommissarisch aufzuklären. Wir sind doch nicht dazu da, Gesetze à tout prix fertig zu machen; Gesetze wollen geprüft, überlegt sein. Man beklagt die rücksichtslose, mißbräuchliche Anwendung des Rücktrittsrechtes, der Verwirklichungsklausel; die Vorlage setzt aber eine gewisse Prämie auf die Ausbeutung der Nichtzahlung durch den Käufer. Man kann doch den Verkäufer nicht schlechter stellen, wenn er sein Rücktrittsrecht ausübt, als wenn er es nicht ausübt. Vor dem Antrage Enneccerus hat der Antrag Lenzmann den großen Vorzug, daß er den gegenwärtigen Werth setzt, während nach dem ersteren Antrag die Werthverminderung besonders ermittelt werden muß. Ich beantrage prinzipiell die Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern zu überweisen. Damit schließt die Debatte, Der Antrag Mundel auf Kommissionsberatung wird abgelehnt; §§ 1 und 2 der Vorlage werden mit dem Antrage Enneccerus unter Ablehnung des Antrages Lenzmann angenommen.

§ 3, welcher die Erfüllung der gegenseitigen Verpflichtung Zug um Zug vorschreibt, wird ohne Debatte angenommen. § 4 befaßt, daß eine ausbedingene unverhältnismäßig hohe Konventionalstrafe durch Urtheil auf Antrag des Käufers auf den angemessenen Betrag herabgesetzt werden kann. Die Fälligkeit der ganzen Restschuld im Falle Nichtzahlung einer Rate soll rechtsgültig nur für den Fall verabredet werden können, daß der Käufer mit mindestens zwei Raten ganz oder theilweise im Verzuge ist und der Betrag, mit dessen Zahlung er im Verzuge ist, mindestens dem zehnten Theil des Kaufpreises gleichkommt.

§ 4 wird mit einem deklaratorischen Amendement des Abg. **Enneccerus** angenommen, dgl. ohne Debatte § 5 und 6, welche letztere die Vorschriften des Gesetzes auf Mieths-, Leih- u. s. w. Verträge gleichmäßig ausdehnt.

Die Abg. **Zugauer** und **Kuer** (Soz.) beantragen einen neuen § 6a, wonach der Verkäufer dem Käufer der Sache eine zweite Ausfertigung der Vertragsurkunde auszuhandeln und diesen im Besitz des Käufers dauernd zu lassen hat, die Ausfertigung soll spätestens am dritten Tage nach der Abfertigung erfolgen und Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 100 M. geahndet werden.

Abg. **Zugauer** (Soz.) führt aus, daß auch eine Vorschrift, wie sie sein Antrag wolle, sehr geeignet sei, die im Abzahlungskauf hervorgerufenen Schäden beseitigen zu helfen. Das schwindelhafte Abzahlungskaufgeschäft werde sehr häufig in der Weise betrieben, daß der Käufer einer Waare möglichst im Unklaren über die von ihm übernommenen Verpflichtungen bleibe. Der Geschäftsinhaber oder seine Agenten lassen sich einfach beim Abschluß des Geschäfts ein Kontraktformular unterzeichnen, dessen Inhalt der Käufer gar nicht zur genauen Kenntnis bekomme und der nachher die Hand habe bieten müsse, ihn gründlich „hineinzulegen“. Der Einwand, daß der Antrag bei aller Beifallswürdigkeit seiner Tendenz doch nicht durchzuführen sei, erledige sich doch wohl schon dadurch, daß die österreichische Gesetzgebung eine gleiche Vorschrift ausdrücklich erlassen habe. Der gehehlte Antrag enthalte darüber hinaus noch Bestimmungen über die Zeit der Auslieferung der zweiten Urkunde und die Verpflichtung, dieselben dauernd dem Käufer zu belassen. Auch gegen die Festsetzung der Geldstrafe hätten sich Juristen des Hauses als gegen ein juristisches Mißstrum ausgesprochen. Aber auch in dieser Beziehung könne man auf die österreichische Gesetzgebung verweisen, die Geldstrafe bis zu 50 Gulden androht.

Abg. **v. Bucha** erklärt sich für den Antrag. Abg. **Spahn** lehnt den Antrag ab. Die Abg. **Lenzmann** und **Günter** sind dem Antrage wohlwollender gestimmt.

Der Antrag **Zugauer** u. **Kuer** wird durch eine aus den Sozialdemokraten, den Deutschkonservativen, der Reichspartei, den Antisemiten und einigen Nationalliberalen bestehenden Mehrheit angenommen.

Abg. **Gröber** (3.) beantragt einen neuen § 7a, wonach mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft werden soll, wer gewerbmäßig im Umherziehen oder im stehenden Gewerbebetrieb

von Ort zu Ort bezw. von Haus zu Haus Bestellungen auf Waaren gegen Abzahlung bei Personen aufsucht, in deren Geschäftsbetrieb Waaren der angebotenen Art keine Verwendung finden, oder an solche Personen solche Waaren selbstbet oder veräußert. Es müsse auch diese Frage bei dieser Gelegenheit geregelt werden, zumal, nachdem sie bei dem betreffenden Abschnitt der Gewerbe-Ordnung (Hausirhandel) nicht mit erledigt worden sei. Mit der bloßen zivilrechtlichen Regelung komme man nicht aus. Den betrügerischen Vorspiegelungen der Agenten dieser Geschäfte namentlich auf dem Lande falle eine ungeheure Zahl von Personen zum Opfer und einem solchen Unfug sei nur durch eine Strafandrohung wirksam entgegenzutreten. Auf die Frage, was denn aus dem bayerischen Antrage auf Abänderung der Gewerbe-Ordnung-Bestimmungen bezüglich des Hausirgewerbes geworden sei, bemerkt

Staatssekretär **v. Böttcher**, daß der betreffende Antrag die erste Ausschussberatung im Bundesrath passirt habe, daß die zweite bevorstehe und der Reichstag wahrscheinlich in seiner nächsten Session mit einer entsprechenden Novelle zur Gewerbe-Ordnung befaßt sein werde. Mit Rücksicht auf diese Perspektive ersucht der Staatssekretär den Abg. **Gröber**, seinen Antrag, der materiell doch zur Gewerbe-Ordnung gehöre, für jetzt zurückzuziehen.

Abg. **Haffe** (nl.): Meine Partei erkennt an, daß manche Uebelstände auf diesem Gebiete vorliegen, die Abhilfe muß aber bei der Revision der Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung über den Hausirhandel versucht werden.

Abg. **Bucha** erklärt sich unter Anschluß an die Ausführungen des Ministers gegen die Verathung des beantragten § 7a.

Abg. **Kuer** (Soz.) widerspricht ebenfalls dem Antrage **Gröber**. Der Effekt des Antrages würde der sein, einen Geschäftszweig, dem sich Hunderte von Leuten gewidmet und sich davon mehr oder minder ehrlich ernährt haben, einfach durch einen Beschluß abzuschneiden, ohne daß der Reichstag sich in einer Kommission oder auch nur in erster Lesung mit der Tragweite des Antrags befaßt hätte. So ganz allgemein, wie es hingestellt war, seien die Beschwerden über das von Hausirhand betriebene Ratengeschäft nicht; man könne also wohl schon bis zum nächsten Herbst warten, wo ja das Zentrum zweifellos seinen Antrag wieder einbringen werde.

Abg. **Gröber**: Die gemachten Einwendungen können mich nicht veranlassen, den Antrag zurückzuziehen.

Abg. **Enneccerus** (national.) wendet sich gegen den Antrag **Gröber**, der in seiner Tragweite weit über den Kreis der eigentlichen Abzahlungsgehalte hinausgreife.

Abg. **Lenzmann** hält es für unmöglich, durch solche gesetzliche Bestimmungen, wie sie der Abg. **Gröber** ins Auge faßt, leichtfertige Käufer vor Schaden zu bewahren.

Abg. **v. Kardorff** (Rp.): Daß der Buchhandel bei der Revision der Gewerbe-Ordnung einer gründlichen Prüfung unterzogen werden muß, ist gewiß. Ich halte den Antrag **Gröber** dafür aber keineswegs geeignet.

Nachdem sich noch der Abg. **Silbert** (b. l. f.) für und der Abg. **Haffe** (natl.) gegen den Antrag ausgesprochen, wird der Antrag **Gröber** gegen die Stimmen des Zentrums und der Antisemiten abgelehnt.

Abg. **Hofmann** (natl.) befragt den von ihm eingebrachten Antrag, daß für Klagen aus diesem Gesetze der durch die §§ 13 24 der Zivil-Prozessordnung bestimmte Gerichtsstand ausschließlich begründet sein solle.

Abg. **v. Bucha** hält ausreichende Gründe für den Antrag für nicht vorhanden.

Abg. **Pomian v. Dziembowski** (Reichsp.) erklärt, nur gegen die Fassung des Antrags Einwendungen erheben zu müssen.

Staatssekretär **Nieberding** führt aus, daß, abgesehen von diesem formellen Mangel, der Antrag auch die Erhebung einer Widerklage unmöglich machen würde.

Abg. **Hofmann** zieht hierauf seinen Antrag zurück.

Die Vorlage wird unter Ablehnung des Antrages **Gröber** angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Initiativanträge, Wahlen.)

Schluß 5¼ Uhr.

## Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 10. April 1894. 11 Uhr.

Am Ministertische 7 Thiele und zahlreiche Kommissarien. Die Spezialberatung des Etats der Eisenbahnverwaltung wird fortgesetzt beim Einnahmetitel: Vergütung für Ueberlassung von Bahnanlagen und für Leistungen zu Gunsten Dritter 6 641 800 M., welcher ohne Debatte genehmigt wird; ebenso werden genehmigt die Einnahmen aus der Ueberlassung von Betriebsmitteln und aus Erträgen von Veräußerungen.

Beim Titel: „Verschiedene sonstige Einnahmen“ kommt Abg. **Graf Limburg-Sittum** (1.) auf die Leistungen der Eisenbahnverwaltung für die Reichspostverwaltung zu. Die preussische Eisenbahnverwaltung habe diese Leistungen auf über 23 Millionen Mark berechnet, Herr v. **Stephan** hält aber diese Rechnung nicht für richtig; er meint, bei einer genaueren Prüfung würden sich andere Zahlen ergeben. So bezeichnet er z. B. die Gebühren

## Freie Volksbühne.

Die „Freie Volksbühne“ hat in dem nun bald zu Ende gehenden vierten Spieljahr die gewohnte, ihr von Anfang an als Hauptrichtung vorgezeichnete Bahn im allgemeinen nicht verlassen, und hat ihren Mitgliedern vorwiegend solche Stücke geboten, welche die Wunden an dem Gesellschaftskörper schonungslos klopfen.

Auch das vieraktige Schauspiel „Wie man wohl thut“ von **Edgren-Deffler**, welches am Sonntag Nachmittag (in deutscher Bearbeitung von **Gustav Lichtenstein**) im National-Theater aufgeführt worden ist, gehört dieser Richtung an. Es benützt den außerordentlich dankbaren Stoff des „Wohlthätigkeits“-Fiebers, das sich der bestehenden Klasse in den letzten Jahrzehnten mehr als jemals bemächtigt hat, als Hintergrund einer Familiengeschichte, die dieses schein- edle Treiben der „vornehmen“ Gesellschaft in seiner ganzen Verlogenheit zeigt.

Die **Baronin von Döring** ist die Seele aller „wohlthätigen“ Unternehmungen. Sie bewährt ihr mildes Herz bei allen Sammlungen für die Armen, sie versäumt keinen Vagabunden zur Forderung des Elends der arbeitenden Klasse, sie verjagt keiner Soiree, auf der sich die „vornehme“ Welt zu Gunsten der Nothleidenden amüfirt, ihre Unterstützung. Ihr „Wohlthätigkeits“-Eifer erstreckt sich sogar bis in die eigene Familie hinein. Sie hat **Blanka**, eine uneheliche Tochter des Barons, bei sich aufgenommen und hält sie wie ein leibliches Kind. Freilich hat sie sich zu diesem Schritt, der ihr durch Nächstenliebe und Vorurtheilslosigkeit eingegeben zu sein scheint, erst entschlossen, als ihr das einzige eigene Kind gestorben war. Sie hat auch nur die eine der beiden unehelichen Töchter des Barons zu sich genommen, die schönere natürlich, und hat die andere, **Ellen**, in dem Elend gelassen, in welchem **Blanka** mit ihr zusammen aufgewachsen ist. Die **Baronin** hat von der unehelichen Nachkommenschaft des Herrn **Baron** bereits vor der Verheirathung

mit ihm gewußt. Natürlich ist ihr das kein Hinderniß gewesen, die Verbindung mit ihm einzugehen. Man hat die Geliebte des Barons einfach einem Stubenmädchen **Osberz** zugegeben, der, wie man zu sagen pflegt, „den Schandwedel zu machen“ hatte. Für Geld und gute Worte hat er die beiden Kinder mit in den Kauf genommen und ewiges Schweigen gelobt. Die künftige **Baronin** hat dem **Osberz** selber das Geld gebracht und ihm das Gelübde abgenommen.

Das entspricht gewiß vollkommen den Anschauungen von Anstand und guter Sitte, die in den höheren Gesellschaftskreisen herrschen. Es kommt nur darauf an, unliebsames Aufsehen zu vermeiden. Das übrige ist Nebensache, und darüber, daß man die Kinder des künftigen Herrn Gemahls sammt der betrogenen Mutter vorwuschlich dem Elend überliefert, macht man sich keine Gedanken.

Es ist der ehemaligen Geliebten des Barons in der That so ergangen. **Osberz** ist durch das Sündengeld zum Säuer geworden, der schließlich Frau und Kinder mißhandelt. **Blanka** wird, wie gesagt, durch die „wohlthätige“ Frau **Baronin** nachträglich aus diesem Sumpfe herausgezogen. Sie wird in dem Hause des Barons erzogen, wächst im Luxus heran, wird von der eleganten Welt bewundert und umworben und verlobt sich mit dem reichen Fabrikbesitzer **Hauptmann v. Wulffen**. Und sie ahnt nicht, daß **Ellen**, die sie bei der Mutter zurückgelassen hat, ihre leibliche Schwester ist. Unter dem Einfluß des Wohllebens und des Hochmuthes, mit dem man im Hause des Barons auf das „niedere“ Volk herabsieht, hat **Blanka** beinahe jedes Band, das sie einst mit der Mutter und der Schwester verknüpfte, zerissen. Sie will die Schwester, die sie auf einem „Wohlthätigkeits“-Vagabundenaussicht, um sie in ihrem Glanze zu sehen, nicht mehr kennen.

Es ist ihr also ganz gut gelungen, sich den veränderten Verhältnissen und den Gewohnheiten „vornehmer“ Kreise anzupassen. Sie erkennt es auch dankbar als eine Wohlthat an, daß sie aus der niederen Sphäre, aus dem Hause des **Trunkenbolds** in diese

Kreise gebracht worden ist. Als sie aber später erfährt, daß auch **Ellen** nicht **Osberz's**, sondern ebenfalls des Barons Tochter, also ihrer leibliche Schwester ist, sieht sie die vermeintliche „Wohlthat“ mit einem Male in einem ganz anderen Lichte. Sie findet den Weg zur Mutter und zur Schwester zurück, und wenn sie auch vor der Armuth und der sittlichen Schwäche, die sie dort findet, anfangs zurückschauert, so gewinnt sie doch Kraft genug, um das Band, das sie mit dem reichen Hause des Barons bisher verknüpft hat, entschlossen zu zerreißen. Sie scheidet von der „wohlthätigen“ **Baronin** als „undankbare“ Tochter, die sich des ihr erwiesenen Guten unwürdig gezeigt habe.

Das Stück bietet mannigfache Gelegenheiten, die soziale Frage zu erörtern. Es wird in dieser Beziehung fast des Guten zu viel gethan. In die oben kurz skizzierte Handlung hinein spielt das Verhältnis **Ellen's** zu einem Arbeiter **Hellmuth**, der in der Fabrik des **Hauptmanns v. Wulffen** beschäftigt ist, aber von diesem als „Aufwiegler“ entlassen wird. **Ellen** ist von dem **Hauptmann** verführt worden, aber **Hellmuth** ist, in besserem Sinne als ebendem **Osberz**, vorurtheilslos genug, das Mädchen trotzdem zu heirathen.

Der Erfolg des Stückes schien anfangs zweifelhaft. Man war augenscheinlich nicht recht dazu ausgelegt, sich im dunklen Theatersaal dramatisirte Vorträge über soziale Schäden halten zu lassen, während draußen im Garten die Frühlingssonne lachte. Der erste Akt, in welchem die Exposition und die Schürzung des Knotens in dem bunten, etwas zerstreuten Durcheinander eines „Wohlthätigkeits“-Vagabundens halb verloren gehen, wurde mit einiger Enttäuschung und kühltem Schweigen aufgenommen. Aber die folgenden drei Akte, in denen die Gegenüberstellung der beiden Gesellschaftsklassen mehrfach zu dramatisch bewegten Szenen führt, vermochten in der gewohnten Weise zu fesseln und ernteten reichlichen Beifall. Unter den Mitwirkenden interessirte besonders Herr **Rhode-Geblig**.

Br.

für das Rangieren der Postwagen als nicht berechtigt. Herr v. Stephan berechnet aber die Leistung der Post für die Reichsbehörden zc. auf 10 Millionen Mark und verweist auf die Ausgaben der Post für die sozialpolitische Gesetzgebung. Eine solche Aufrechnung ist aber nur möglich bei zwei Reichsverwaltungen, aber die Eisenbahnen sind Einrichtungen der Einzelstaaten. Da die Post einen rechnerischen Ueberschuss von 16 Millionen Mark hat, so würde, allein Preußens Leistung dagegen berechnet, die Post mit einem Defizit von 8 Millionen Mark arbeiten. Da aber auch andere Staaten in Betracht kommen, so ergibt sich die Thatsache, daß die Einzelstaaten, welche Staatsbahnen besitzen, einen verdeckten Matrikularbeitrag an das Reich zahlen; diejenigen Staaten, welche eigentlich die Post am meisten benutzen, ohne Staatsbahnen haben, Hamburg, Bremen, Lübeck und die industriereichen thüringischen Staaten zahlen diesen Beitrag nicht. Diese Leistungen werden hauptsächlich aufgebracht für die Postpakete und die Zeitungsbeförderung. Durch die Postpakete werden die Händler in der kleinen Stadt benachteiligt zu Gunsten der Händler der großen Hafenstädte und der Provinzial-Hauptstädte. Redner verlangt eine scharfe und präzise Auseinandersetzung zwischen den Eisenbahnen und der Postverwaltung, weil die preussischen Finanzen unter dem jetzigen Verhältnis leiden.

Abg. Hammacher (nl.) dankt dem Vorredner für die Anregung dieser Frage, weist aber darauf hin, daß von dem billigen Vadeporto nicht nur Handel und Industrie, sondern auch die Landwirtschaft Vorteil ziehen (Widerspruch rechts), z. B. bei der Verfertigung von Butter. Eine Auseinandersetzung zwischen dem Reich und den Eisenbahnen, um den letzteren eine angemessene Entschädigung zu sichern, sei notwendig.

Der Titel wird genehmigt, ebenso die übrigen Einnahmen; Anteiile aus den Privatbahnen, an denen der Staat beteiligt ist.

Bei den Ausgaben für Besoldungen weist Abg. Hammacher darauf hin, daß im Reichstag zur Sprache gebracht sei, daß Beamten in Hinblick auf die Einführung der Dienstaltersklassen die ihnen eigentlich zustehende Erhöhung des Gehalts vorenthalten sei; das sei eine Ungerechtigkeit gegenüber den Beamten. Redner fragt, ob bei der Eisenbahn-Verwaltung ähnliches vorgekommen ist.

Minister Thielen: Der Zentralverwaltung ist davon nichts bekannt. Es sind allerdings in der letzten Zeit einzelne Vakanten in höheren Stellen besetzt, aber lediglich mit Rücksicht auf die bevorstehende Neuorganisation.

Von den verschiedenen Klassen von Beamten liegt eine große Anzahl von Petitionen vor; die Kommission hat die meisten durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt; einige werden der Regierung als Material überwiesen.

Abg. Hammacher weist darauf hin, daß die Zahl dieser Petitionen eine größere ist als jemals und bringt bei dieser Gelegenheit Beschwerden darüber vor, daß die Telegraphisten in Essen bis zu 12 Stunden Dienst angehalten werden, obgleich nach einer allgemeinen Vorschrift der Dienst nur 8 Stunden dauern sollen.

Minister Thielen erklärt, daß er auf strenge Durchführung der Vorschriften halten werde. Daß die Zahl der Petitionen sich vermehrt habe, liegt in anderen Gründen. Die Unzufriedenheit der Eisenbahnbeamten würde von den verschiedensten Seiten geschürt; es werde förmlich ein Geschäft daraus gemacht. Die Eisenbahn-Verwaltung hat aber die Verhältnisse ihrer Beamten seit der Verstaatlichung sehr erheblich aufgebessert. Gegenüber dem Jahre 1883/84 werden jetzt an Besoldungen zc. 45 300 000 M. für die mittleren und Unterbeamten mehr aufgewendet und zwar 17 1/2 Millionen für die etatsmäßigen Beamten und 23 Millionen für die Hilfsbeamten und Arbeiter, ferner über 4 Millionen für Wohnfahrts-Einrichtungen u. s. w. Gegenüber dieser Aufbesserung ist es dringend notwendig, auch an die Aufbesserung der Gehälter der höheren Beamten zu denken, sobald die Finanzlage das gestatten wird.

Abg. v. Niepenhausen (L.) hält diese Mehrausgabe für sehr bedeutend, bedauert aber, daß die Eisenbahnbeamten keine genügende Sonntagstruhe haben, um ein ordentliches Familienleben führen zu können. Wenn eine Unsturzpartei bestände, welche ein Fünftel des deutschen Volkes umfasse, dann müsse der Staat in seinen Betrieben Familienleben, Sonntagstruhe und Gottesfurcht schützen.

Auf eine Anfrage des Abg. v. Deede (nl.) erklärt der Eisenbahnminister Thielen, daß in den 45 Millionen Mark keine Gehälter für neue Stellen, sondern nur Gehaltserhöhungen enthalten sind.

Bei einer Petition von Eisenbahn-Wagenmeistern bemerkt der Referent Abg. Gerlich (st.), daß die Petition in einem Prachtbande mit Goldschnitt überreicht sei; das lasse wohl nicht auf eine Nothlage der Petenten schließen.

Abg. Hammacher hält einen solchen Schluß nicht für berechtigt; aber könne man auf eine gewisse Höflichkeit gegenüber dem Abgeordnetenhaus schließen.

Abg. Graf Limburg-Stürum: Daß wir förmlich mit prachtvoll ausgestatteten Druckfaden überschüttet werden, läßt nicht auf eine Nothlage der Eisenbahn-Beamten schließen, sondern eben darauf, daß man sich an einen gewissen Petitionssturm gewöhnt hat.

Minister Thielen: Ich möchte bitten, für diesen Prachtband nicht die mit untergebenen Beamten verantwortlich zu machen. Das kommt auf Rechnung des Petitionsunternehmers, der dabei so gut gefahren ist, daß er sich einen guten Einband hat leisten können. (Heiterkeit.)

Die Petition von Bahnmeistern empfiehlt Abg. Sander (nl.) dem Hause und beantragt, dieselbe nicht als Material, sondern zur Berücksichtigung zu überweisen.

Gegen die Stimmen der Konservativen wird der Antrag Sander angenommen.

In Uebrigen werden die Petitionen, deren Zahl über 220 beträgt, meist ohne Debatte nach den Anträgen der Kommission erledigt.

Die Ausgaben für die Besoldungen werden genehmigt.

Bei dem Titel: Unterhaltung der Bahnanlagen, bemerkt

Minister Thielen, daß es der Eisenbahnverwaltung gelungen sei, sich auch für die Zukunft solche Materialpreise zu sichern, die im Verhältnis stehen zur jetzigen Lage der Industrie. Die Schienen sind früher zum Preise von 111 M. pro Tonne abgeschlossen. Die deutschen Schienenwerke haben sich jetzt verpflichtet, die Schienen in den nächsten beiden Jahren zu 108 M. zu liefern; die Eisenbahnverwaltung hat sich ein Optionsrecht vorbehalten. Die Schienenwerke haben sich damit einverstanden erklärt, daß die Schienen verkauft werden, daß die Schienenlängen bis zu 12 Metern ohne Zuschlag gewalzt werden und daß die Rufeisernen Schwellen zum Preise von 100 M. geliefert werden. Diese Abmachungen sind für die Eisenbahnverwaltung durchaus vorteilhaft. Es könnte die Frage sein, ob sie auch für die Walzwerke vorteilhaft sind. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Diese Frage haben die Schienenwerke selbst zu entscheiden. Aber die Schienenwerke müssen einen Teil ihrer Produktion ins Ausland schicken; sie können das nur, wenn sie sonst genügend beschäftigt sind. Deshalb haben sie sich entschlossen, einen Nachschub von 5 M. eintreten zu lassen. Dadurch erreichen sie, daß der gesammte Bedarf der preussischen Verwaltung ihnen gesichert bleibt.

Abg. v. Schaafsma (Z.): In diesem Titel sind fast 3 Mill. Mark enthalten zur Unterhaltung der Bahnhofsanlagen; was näher aber die schönsten Gärten, wenn die Wege zum Bahnhofs fehlen.

Nach einer Rede des Abg. Venner (natl.) im Interesse der deutschen Walzwerke bemerkt

Abg. Graf Kanitz (L.): Ich will gegen den Preis von 108 M. pro Tonne Schienen nichts einwenden. Ich freue mich, daß den deutschen Werken ein solcher Verdienst geboten wird, weil dadurch auch den deutschen Eisenbahnen die Frachten zu gute kommen. Aber durch die Lage des Weltmarktes ist der

Preis von 108 M. nicht bedingt. Die englischen Berichte melden einen Preis von 82—84 M. für die englische Tonne. Verkäufe von preussischen Werken nach dem Auslande sind auch zu niedrigeren Preisen abgeschlossen. Die hessischen Werken haben im vorigen Jahre zu 98 M. abgeschlossen, in Karlsruhe wurden die deutschen Werke von dem belgischen Werk Cockerill unterboten mit 108 M., wobei große Frachtkosten in Betracht kommen. Dem gegenüber ist der Preis von 108 M. ziemlich hoch. Die deutschen Arbeitslöhne könnten niedriger sein, die Preise von Rohstoffen und Kohlen könnten niedriger sein, wenn nicht das Kohlenzubehalten vorhanden wäre und die Produktion beschränkt. Redner fragt, welche Werke an der Vereinbarung beteiligt sind.

Minister Thielen: Es sind alle Werke Preußens und der Reichsländer beteiligt und die Verständigung ist innerhalb des Verbandes der Walzwerke zu Stande gekommen.

Abg. Hammacher: Graf Kanitz hat von dem englischen Preise von 80 M. gesprochen. Rechnet man 25 M. Zoll und die Fracht dazu, so kommt man auf einen Preis von 105 M. Wenn Graf Kanitz davon gesprochen hat, die Löhne könnten niedriger sein, so muß ich meine Genugthuung darüber aussprechen, daß die Löhne hoch sind. Je höher die Löhne, desto größer die Konsumtionskraft der Arbeiter (Widerspruch rechts), und davon hat auch die Landwirtschaft einen Vorteil.

Der Titel wird nach weiterer Debatte genehmigt.

Darauf wird die weitere Beratung des Glais bis Mittw. 10 u. 11 Uhr vertagt.

## Parteinachrichten.

Die sozialdemokratische Partei des Reichstagswahlkreises Mainz-Oppenheim hält am 15. April zu Laubenheim eine Wahlkreisversammlung ab mit der Tagesordnung: Bericht der Delegierten, Bericht des Reichstags-Abgeordneten Jsh-Mainz über die Thätigkeit des Reichstags und Referat des Landtags-Abgeordneten Müller-Darmstadt über die Meißner.

Die Landes-Versammlung der Sozialdemokratie Sachsisch findet am Dienstag, den 15. Mai (3. Pfingstfeiertag), im Saale des „Pantheon“, (Dresdenerstraße) in Leipzig statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht über die Thätigkeit des Landtages. Berichterstatter August Kadon. 2. Organisation und Agitation. Berichterstatter Anton Heilwed. 3. Presse. Berichterstatter Hermann Goldstein. 4. Anträge der Parteigenossen. Anträge, die auf der Landesversammlung zur Verhandlung kommen sollen, sind bis zum 8. Mai an Genossen August Kadon, Köpchenbroda-Dresden, einzufenden.

Daß die Innungen ebenso gut als die Kriegervereine politischen Zwecken dienlich gemacht werden, obwohl sie statutarisch hierzu nicht berechtigt sind, ist längst kein Geheimnis mehr. Einen recht effektanten Beweis hierfür erbrachte kürzlich die Tischlerinnung in Hannover. Auf den Antrag des Tischlermeisters Heinze waren der Innungskasse 150 Mark zur Agitation für die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus entnommen worden. Ein anderes Mitglied hatte gegen diesen Beschluß beim Magistrat Protest erhoben mit der Begründung, daß Gelder aus der Innungskasse nur zur Förderung gemeinsamer gewerblicher Interessen der Innung verwandt werden dürften. Der Magistrat hat nun im Sinne des Protestes entschieden und dem Vorstande der Tischlerinnung aufgegeben, das Nötige zu veranlassen.

Die sozialdemokratische Partei hätte gewiß am allerwenigsten etwas dagegen einzuwenden, wenn es allen Vereinen ohne Unterschied gestattet wäre, Politik zu treiben, sich zu diesem Zweck zu verbinden u. s. f. Wenn das die Innungen ebenfalls ernstlich für alle Staatsbürger wollen, dann mögen sie uns helfen, alle vereinsgesetzlichen Hindernisse zu beseitigen. Aber freilich! das hieße den Fünstlern zu viel zugetraut.

### Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Grober Unfug. Am Sedantage hatten die Sozialdemokraten in Sudau rothe Plakate angeklebt, auf denen zu lesen war, daß am gleichen Tage eine sozialistische Versammlung stattfinden werde, in der über den „Sedanrummel“ gesprochen werden sollte. Die Polizei hatte damals die Plakate entfernen lassen und gegen die Urheber war Strafantrag gestellt worden. Das Schöffengericht hatte damals auf Freisprechung erkannt. Hiergegen war von amtlicher Seite Berufung eingelegt worden. Sonnabend stand nun vor der Landgerichts-Strasskammer 4 Berufungstermin an, in dem von 5 Angeklagten wegen groben Unfugs drei Angeklagte mit 6 Wochen und zwei mit 4 Wochen Haft bestraft wurden.

— Ebenfalls groben Unfug sollten einige Magdeburger Genossen begangen haben durch Verhängung und Umpfählung des Populotts. Sie hatten gegen das Urteil des Schöffengerichts, das auf 6 Wochen Gefängnis lautete, Berufung eingelegt, wurden aber von der Strasskammer abgewiesen.

— Die Revision des Genossen Kestler, des Redakteurs der „Mannheimer Volksstimme“, ist am Donnerstag von dem Reichsgericht in Leipzig verworfen worden. Er wird also in nächster Zeit wegen „Beleidigung des Großherzogs und Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ vier Monate Gefängnis abstrammeln, weil er es gewagt hat, eine Rede des Großherzogs zu kritisieren. Wir hatten keinen anderen Spruch des Reichsgerichts erwartet.

— Die liebevolle Aufmerksamkeit, welche der sozialdemokratischen Presse seitens der Staatsanwaltschaft im allgemeinen zuteil wird, ist hinlänglich bekannt. Das „Mannheimer Volksblatt“ hat in einem Monat drei Freiprozesse auszuweichen. Kaum hat der Elberfelder Gerichtshof die Einzelgeschichte bis zum 30. April vertagt, so haben sich auch schon wieder unsere beiden Genossen A. Wilde und G. Krwinkel am 12. April vor dem Mannheimer Gericht in zwei Sachen zu verantworten, und zwar handelt es sich hier um die Weihnachts-Gratifikation der Eisenbahn-Beamten in Nr. 24 und um einen Artikel bzgl. Soldatenmishandlung, welcher in Nr. 25 vom vorigen Jahre enthalten war.

Todtenliste der Partei. In Breslau ist nach dreijährigem schwerem Krankenlager der Genosse Oskar Kühnel verstorben. Wie sehr er von der Breslauer Arbeiterkassette geachtet wurde, zeigte sich am besten bei seiner Beerdigung. Diese fand am Sonntag Nachmittag statt und beteiligten sich an derselben einige tausend Personen. Eine große Anzahl Kränze mit prachtvollen rothen Schleifen wurden auf dem Grabe niedergelegt. Die Breslauer Genossen bedauerten in Kühnel einen eifrigen Mitkämpfer: möge sein Beispiel andere begeistern.

## Lokales.

Achtung, V. Wahlkreis! In der Annonce der heute Mittwoch Abend bei Brühning, Rosenthalerstr. 12, stattfindenden Versammlung ist aus Versehen die Zeitbestimmung fortgelassen worden. Nachträglich sei daher darauf hingewiesen, daß die Versammlung 8 1/2 Uhr Abends beginnt.

Zur Baumblütze in Werder erinnern die dortigen Genossen die vielen Berliner Ausflügler daran, daß von den acht großen Lokalen, die in diesem Orte sind, kein einziges für sozialdemokratische und Gewerkschafts-Versammlungen zu haben ist. Die Wirthe sollen sich einfach damit trösten, daß trotz der ausgesprochenen Sperre die vielen Vereine bei ihnen Einkehr halten. Um die Herren zu bewegen, gleiches Recht für Alle, also auch für Sozialdemokraten gelten zu lassen, wenden die Parteigenossen in Werder sich jetzt an die Berliner Arbeitervereine mit der dringenden Bitte, vor allem zur Zeit der Ausflüge die Sperre mit aller Strenge zu beachten.

Damit dieselbe konsequent durchgeführt und den Berliner Vereinen bei alledem ein angenehmer Aufenthalt in Werder gesichert werden kann, wird den Organisationen empfohlen, den Tag und die Art des Ausflugs (ob zu Wasser oder mit der Bahn) einige Tage im voraus entweder dem Genossen Ferdinand Wendland, Hohewegstr. 6, oder dem Genossen August Heimlich, Kugelweg 31, beide in Werder a. S. brieflich genau bekannt zu geben. Es werden dann von den Parteigenossen in Werder Führer an Ort und Stelle verandt, welche den Berlinern einen möglichst angenehmen Aufenthalt verschaffen wollen. Diese Führer werden auch Vereinen entgegen gesandt, welche nur bis Wildpark fahren. Mögen die Berliner Genossen diese Winke genau beachten. Notwendig ist noch, daß die Vereine den Genossen in Werder irgend ein Erkennungszeichen bekannt geben.

Der Staub hört in Berlin nicht auf! Vor dem 1. April konnte sich der Straßenpassant noch damit trösten, daß, da am 1. April die sogenannte Sprengsaison beginnt, der Staub dann ein Ende nehmen würde. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, es staubt nach wie vor, namentlich in den ersten Vormittags- und Nachmittagsstunden, also zu Zeiten, in denen der meiste Verkehr auf den Straßen herrscht. Warum wird nun so ungenügend gesprengt? Fehlt es vielleicht an Sprengwagen? Bewahre! Wagen sind genug vorhanden, nur werden sie nicht in Betrieb gesetzt, obgleich sie bezahlt werden.

Während so die Unternehmer, die übrigens immer dieselben sind, ihre Säcke füllen, warten die hungernden Rutscher auf ihre Entlohnung, und es staubt ruhig weiter und die Kontrakte der Unternehmer werden, wie es scheint unter dem Staub begraben. — Der Magistrat wird wohl erst dann das Fehlen der Wagen bemerken resp. ihre Einstellung anordnen, wenn dieser Staub durch das Publikum von jenen Kontrakten gelassen sein wird, und sie leserlich gemacht sein werden. Und so wollen wir hiermit gebieterisch sagen.

Aus Spandau wird uns berichtet: Von einem infolge großer Arbeitslosigkeit entstandenen allgemeinen Nothstande kann auch in Spandau nicht die Rede sein und wenn es auch bedauerlich ist, daß es einen großen Teil beschäftigungsloser Arbeiter giebt, so kann doch leider hiergegen von seiten der Kommune nicht helfend eingeschritten werden. Im übrigen ist Spandau immer noch ein Ort, wo sich dem Einzelnen am ehesten Arbeitsgelegenheit bietet, und sobald fällt ja auch in Betracht, daß ein großer Teil der Beschäftigungslosen hier nicht ortsangehörig ist. Das war das, wenn wir nicht sehr irren, obligatorisch eingeführte Lied, mit dem auch das Spandauer Stadtoberhaupt, dem bekanntlich zu seinem neuen Titel als Oberbürgermeister eine Gehaltszulage von 1000 M. gespendet wurde, nach berühmten Mustern eine Interpellation abgepflegt hat, die von sozialdemokratischer Seite in der letzten Stadtverordneten-Versammlung an ihn gerichtet wurde. Eine ähnliche Antwort wurde einer von den Arbeitslosen gewählten Deputation zu Theil, die den Oberbürgermeister wegen des Nothstandes interpellirte. Die Arbeitslosen, so meinte der Herr, hätten überhaupt nichts von der Stadt zu fordern, sondern nur zu erditten. Dabei blieb es.

Inzwischen scheint sich die Auffassung über die Aufgaben und Pflichten, welche die Stadtgemeinde Hilfsbedürftigen gegenüber zu erfüllen hat, doch ein wenig geändert zu haben. Wenigstens ist von einem Fall zu berichten, in dem sich die Fürsorge für eine zufällig nicht aus dem Arbeiterstande hervorgegangene Person so überquellend gestaltete, daß sie sich nicht einmal mehr in den ihr gesteckten Grenzen zu halten vermochte. Die Geschichte ist so:

Ein ehemaliger Hauptlehrer einer hiesigen Gemeindegemeinschaft hinterließ bei seinem Tode unter anderem auch eine bestimmte Geldsumme mit der Bestimmung, daß der Zinsbetrag alljährlich als Stipendium an den Sohn eines hiesigen Bürgeres vergeben werden solle, wenn der betreffende die erste Gemeindegemeinschaft bis zur ersten Klasse besucht und die Absicht habe, sich zum Lehrer auszubilden. Die Ausführung dieser Bestimmung liegt dem Magistrat oder besser der Schuldeputation ob.

Auf ein in Arbeiterkreisen mit immer größerer Bestimmtheit aufgetretenes Gerücht bin, wonach bei der letzten Vergebung des Stipendiums diese Bestimmungen nicht innegehalten wären, interpellirte am letzten Donnerstag Genosse Schröder in der Stadtverordnetenversammlung den Herrn Ober-Bürgermeister.

Nach längerem Diplomatisiren machte dieser Herr das Eingeständnis, daß sich allerdings Bewerber, welche den Bedingungen entsprachen, gemeldet hatten, ja, daß in einem Fall, in dem der derzeitige Hauptlehrer der ersten Gemeindegemeinschaft dem fähigen Bewerber bereits vertrauensvoll längere Zeit zur Vorbereitung Privatunterricht gegeben hatte, sogar die glänzendsten Zeugnisse vorgelegt werden konnten. Trotzdem, so gestand der Bürgermeister weiter ein, sei das Stipendium an einen Bewerber vergeben worden, der weder die erste, noch überhaupt eine Gemeindegemeinschaft besucht habe. Daß der Vater dieses Glücklichen der Polizei-Inspektor von Spandau, Herr Lindau ist, ist wohl nur ein Zufall; dieser Zufall verhinderte es aber doch nicht, daß der Herr Ober-Bürgermeister, sowie die Schuldeputation sich von dem Genossen Schröder gehörig die Wahrheit sagen lassen mußten.

Mailänder wird es, wie man annimmt, in diesem Jahre besonders viele geben, und man trifft daher schon jetzt die erforderlichen Vorbereitungen zu ihrer rechtzeitigen Verrichtung. Im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder ist auch bereits wieder die übliche amtliche Bekanntmachung veröffentlicht worden, welche die Mailänder sammelnden Schulkinder während der Flugperiode vom Unterricht entbindet. Eine ähnliche Bekanntmachung dürfte in Bälde auch für den Regierungsbezirk Potsdam, zu welchem die Umgegend von Berlin gehört, erfolgen, wenn sie nicht bereits ebenfalls schon erfolgt ist. Die Bekanntmachung lautet: „Da die Sammlung der Mailänder erfolgreich nur während eines kurzen, wenige Tage umfassenden Zeitraums in den frühen Morgenstunden stattfinden kann, hat die königliche Regierung für Kirchen- und Schulwesen mit Rücksicht auf das bevorstehende Flugjahr auf Antrag des Regierungspräsidenten nachgegeben, daß die Lokal-Schulinspektoren auf Antrag der Amtsvorsteher bezw. Ortsvorsteher die größeren Schulkinder, welche sich an dem Einsammeln der Mailänder beteiligen wollen, in diesem Jahre während der Flugperiode von dem Unterricht entbinden.“ Die rechtzeitige und radikale Verrichtung der Mailänder ist allerdings im Interesse der Landwirtschaft zu wünschen, und wir finden es auch durchaus in der Ordnung, daß diese auch das Gemeinwohl berührende Angelegenheit von der Regierung in die Hand genommen und nicht dem Belieben des Einzelnen überlassen wird. Bedauerlich bleibt nur, daß man zum Einsammeln der Mailänder Kinder verwendet. „In den frühen Morgenstunden“ bedeutet, wie wir aus einer genaueren, im Jahre 1891 vom königlichen Oberlehrer in Tegel bei Berlin erlassenen Bekanntmachung erfahren, zwischen 4—8 Uhr Morgens. Anfang Mai geht die Sonne aber erst gegen 1/2 auf und im April, der in diesem Jahre wegen der zeitiger aufgetretenen Wärme für das Mailäfersammeln gleichfalls in Betracht kommt, erst um 5 Uhr. Die Schulkinder müssen also lange vor Sonnenaufgang aufstehen, besonders wenn sie noch einen weiten Weg nach der Sammelstelle zu machen haben. Und das in der Aera der Sozialreform, die, wie man sagt, auch die Kinder vor Ueberanstrengung und Ausbeutung schützen will! Schon deshalb müßte der Regierung die Verwendung von Kindern zum Mailäfersammeln verworfen erscheinen. Aber auch die Rücksicht auf die Schule spricht gegen diese durchaus zu mißbilligende Maßregel. Der Unterricht fällt aus, weil die Kinder Mailäfer sammeln müssen! Wo bleibt denn da die allgemeine Schulpflicht, der man sonst bei den Eltern der Volksschule besuchenden Kinder durch Schulversäumnis, Strafen Achtung zu verschaffen sucht? Sind nicht sonst die Be-

hören sehr schnell zur Stelle, wenn einmal ein Schulkind nach eigenem Ermessen der Eltern zu Hause behalten wird, weil es der kranken Mutter beistehen oder, wenn der Vater arbeitslos ist, miterwerben muß? Dabei ist es, wenn schon einmal nach Kinderschulung und Schulpflicht nicht gefragt werden soll, immer noch besser, daß man den Unterricht ganz ausfallen läßt, als daß man ihn, wie es in früheren Jahren z. B. im Regierungsbezirk Potsdam beliebt worden ist, auf den Nachmittag verlegt. Vor 4 Uhr Morgens, vielleicht sogar schon vor 3 aufstehen, bis in den Vormittag hinein durch Feld und Wald streifen und dann Nachmittags noch Unterricht haben, — was sollte dabei herauskommen! In Berlin denkt man über das Verhältnis der Kinderarbeit zum Schulbesuch denn doch etwas anderes. Die Beschäftigung von Schulkindern im Gewerbebetrieb ist hier wenigstens von Abends 10 Uhr an polizeilich verboten. Unter dieses Verbot fällt nicht nur der Haushandel mit Blumen, Streichhölzern u. s. w. auf den Straßen und in den Restaurants, sondern auch das Regelaufsehen. Das Verbot ist besonders mit Rücksicht auf die Schule erfolgt. Es ist zurückzuführen auf eine Anregung der Schulkommission-Vorsteher-Versammlung, welche zuerst im November 1890 auf die Schuldeputation und durch diese auf die Polizei eingewirkt verfaßt hat. Die Versammlung hat damals den Wunsch ausgesprochen, daß auch die Beschäftigung von Kindern im Gewerbebetrieb vor 6 Uhr Morgens (Austreten von Zeitungen und Frühstück) unmöglich gemacht werde, jedoch hat sich die Schuldeputation hierin ablehnend verhalten, weil sie nicht so weit in die Rechte der Eltern eingreifen dürfe. Möglicherweise versteckt sich hinter dieser Phrase die Scheu, in den Gebieten der Eltern eingzugreifen; denn natürlich bedeuten derartige Verbote eine pekuniäre Schädigung derjenigen Eltern, welche darauf angewiesen sind, ihre Kinder mitverdienen zu lassen. Aus diesem Grunde wird sich auch die Regierung mit ihren Maßnahmen-Erlässen bei kurzschichtigen Eltern sogar noch gewisse Sympathien erwerben. Sie würde sich größere Sympathien und mit Recht erwerben, wenn sie auf eine Beschäftigung der Arbeitslosen mit dem Maßlaserfang hinwirkte. In Frankreich ist das von 1892 an in einer besonders arg von der Maßlaserplage heimgesuchten Gemeinde gebräuchlich. Allerdings würden Erwachsene voraussichtlich mehr Lohn fordern, als man ihren Kindern zu geben braucht. Darin mag denn auch eine gewisse Erklärung für das ganze, höchst widerspruchsvolle Verhalten der Behörden in dieser Angelegenheit liegen. Es wird gesparrt zu Gunsten der Gemeinden und der Landwirthe, d. h. meistens der Großgrundbesitzer, aber zu Ungunsten der Schule, der Schulkinder und der arbeitslosen Eltern, die ihre Kinder nicht auf Erwerb auszuscheiden brauchen, wenn man ihnen Arbeit gäbe. Sie können thätiglicher besser weg, wenn sie gegen einen angemessenen Lohn die Arbeit verrichten dürfen, die man ihnen entzieht, um sie für ein paar Pfennige von ihren Kindern verrichten zu lassen.

**Sei kein ungarisches Schweinefleisch!** Der Polizeipräsident erläßt folgende Warnung:

Wie die Erfahrung mehrfach bewiesen hat, beherzigt das Publikum die Thatsache immer noch nicht genügend, daß selbst dann, wenn eine gutorganisirte und zuverlässige Fleischschau am Wohnorte für alle geschlachteten Schweine besteht, doch theils aus Orten, in welchen die Fleischschau zwar eingeführt, aber nicht für alle geschlachteten Schweine vorgeschrieben ist, theils aus Orten ohne jede Fleischschau, theils endlich mit Umgehung der bestehenden Bestimmungen, garnirt oder mangelhaft untersuchtes Schweinefleisch in den Verkehr gelangt und große Gefahren für Leben und Gesundheit der Konsumenten herbeiführen kann.

Es wird daher vor dem Genuß jeglichen rohen Schweinefleisches ernstlich gewarnt und ferner darauf hingewiesen, daß lediglich ein vollkommenes Garlocken (Durchbraten) der Fleischstücke wie sämtlicher Zubereitungen aus Schweinefleisch (Fleisch, Blut, Leberwürste, Klöße, Sülzen u. s. w.) im Stande ist, die etwa vorhandenen Trichinen zu tödten und dadurch jede Gefahr einer Gesundheitschädigung auszuschließen. Um das Garlocken, Durchbraten größerer Stücke (Schinken, Genickbraten u.) zu ermöglichen, ist es notwendig, tiefe, etwa 8 Zentimeter zu einander entfernte Einschnitte in die betreffenden Stücke zu machen, damit auf diesem Wege die Siedhitze auch auf die tiefst gelegenen Fleischschichten hinreichend einzuwirken vermag.

**Auf skandalöse Bühnenverhältnisse** wirft eine Notiz ein Schlaglicht, welche die „National-Zeitung“ vom Dienstag bringt. In äußerst dankenswerther Weise, so schreibt sie, gehen jetzt die Behörden auf dem Gebiete des Theater-Konfessionnirungs-Wesens vor, um hier thunlichst gesicherte und klare Verhältnisse zu schaffen. Denn nicht nur, daß bei der Verleihung neuer Konfessionen die möglichst größten Garantien gefordert werden, so werden auch bereits früher verliehene Konfessionen auf das Genaueste nachgeprüft und strenge Musterung wird unter den Inhabern derselben gehalten. Aus solchen Gründen erklärte erst kürzlich das Polizeipräsidium den Besitzern eines hiesigen ersten Kunstinstituts (mit dem „ersten“ Kunstinstitut ist jedenfalls das Theater Unter den Linden gemeint), daß „nur noch acht Tage lang der Konfessionar desselben gebudelt werde, da eben dieser nur zum Schein Direktor sei und dem Betriebe jenes Theaters gänzlich fern stünde“. Ein eben stattgehabter Direktionswechsel ist darauf zurückzuführen. Fortan werden also die Behörden dahin wirken, daß derjenige, der in Wirklichkeit das Geschäft betreibt, auch die Konfession dazu besitzen muß, damit nicht, wie seither häufiger schon, Unzuträglichkeiten entstehen können, wenn die als Direktor figurierende Persönlichkeit in Wahrheit nichts als die Puppe des Hauseigentümers ist und nur dazu dient, unzureichend vermögenden oder gänzlich unbemittelten Existenzgenossen zu waghalsigen Spekulationen auf Kosten Dritter zu verschaffen. Aber nicht nur den Theaterern wird sich diese Fürsorge der Behörden zuwenden, sondern sie wird sich auch auf die Spezialitätenbühnen ausdehnen, und dies mit nicht mindermem Recht; denn auch auf diesen Gebieten kann durch Reichthum oder ungenügendes Geschäftskennntniß das ruhige Dasein vieler gefährdet werden — beträgt doch der Monatsetat eines solchen Instituts, — wenn es zu den besseren zählt, durchschnittlich immer 20 000—21 000 M., und dies nur für die Künstler, das Orchester und das technische Personal.

Wie wir schon neulich erklärt haben, läßt sich durchaus nichts dagegen einwenden, wenn die Polizei sich in wüthlicher Weise bethätigt und, so weit in ihren Kräften liegt, dafür sorgt, daß die schon ohnedies schlecht genug honorirten Angestellten einer öffentlichen Schaubühne nicht von einem Lumpenquasi und dessen sauberen Hinterräumen um ihren Verdienst betrogen werden. Aber wundern thut es uns nur, daß ein so kapitalfrommes Blatt, wie die „National-Zeitung“, nicht gegen diesen Eingriff in die geheiligten Rechte des Kapitals aufwacht. Ganz dieselben Gründe, welche die Polizei bewegen, dem Theaterschwindel zu begegnen, könnten sie eines Tages auch einmal veranlassen, etwa jenen modernen Schusterles und deren auf dem Geldsack sitzenden Helfershelfern auf die Finger zu sehen, welche durch den in aller bürgerlichen Ehrbarkeit betriebenen Raubswindel sowohl Handwerker als Arbeiter auf's Schamlose um ihren sauren Verdienst pressen. Und noch sonst giebt es bekanntlich der Veranlassungen mancherlei, welche die Behörden gegen das tiebliche „Freispiel der wirtschaftlichen Kräfte“ in Aktion setzen könnten. Offenkundig bleibt die „National-Zeitung“ konsequent und hört auch mit ihrem Gejeter auf, wenn die Arbeitervertreter im Parlament dieser oder jener Kategorie von Profitwüthlichen die giftigen Krallen zeigen lassen wollen.

**Preussische Gedankenfreiheit.** Trotzdem die Angelegenheit des Lehrers der „Freireligiösen Gemeinde“, Dr. Bruno Wille, welcher bekanntlich wegen Ausübung unbefugter Lehrthätigkeit mit einer Geldstrafe von 800 M. vom Provinzial-Schulkollegium belegt wurde, noch nicht endgiltig entschieden ist, ist der pro-

visorischen Jugendlehrerin Fräulein Ida Altmann ebenfalls die fernere Ausübung der Lehrthätigkeit bei der Gemeinde unter Androhung von 100 M. Geld- oder 10 Tagen Haftstrafe untersagt worden. Fräulein Altmann sei zwar staatlich geprüfte Lehrerin, besitze aber nur die Ausübung der Lehrthätigkeit für eine beschränkte Anzahl Kinder (die Zahl der Kinder der freireligiösen Gemeinde beträgt etwa 50—60), im letzteren Falle müßte sie Schulvorsichterin sein. Fräulein Altmann will nun um die Ertheilung dieses Charakters nachsuchen. Der Beschwerdeweg ist sofort beschritten worden.

Wenn die braven Leute, die im Provinzial-Schulkollegium sitzen, durch ihre Verbote auch nur um einen einzigen Tag die Entwicklung des freien Gedankens verhindern könnten. Bei all ihrer äußeren Macht arbeiten die Herren doch für nichts anderes als — pour le roi de prusse!

**Er war entbehrlich** für die königliche Hauptwerkstätte Berlin, der Stellmacher M.; deshalb wurde ihm seitens seines vorgehenden Werkmeisters gelündigt. Dunkel ist der Rede Sinn, so folgerte der Arbeiter, dem das gänzlich unerwartet kam, und er ging, getreu dem vorgeschriebenen Instanzenweg, zum Vorsteher, da er sich nicht enträthseln konnte, daß man ohne weiteres entlassen wird, wenn Arbeit vorhanden und die Brauchbarkeit erst durch eine Lohnzulage am 1. Januar ausdrücklich anerkannt war. Auf die Bitte zur Angabe von Gründen gab es auch hier nur ein bezeichnendes Nicken und die lakonische Antwort „entbehrlich“. Die Erlaubniß, an der „höchsten“ Stelle beim Herrn Direktor Garbe anfragen zu dürfen, ward ebenfalls gütigst ertheilt und da erhielt M. zum dritten Male die Antwort „entbehrlich“, aber in einem Tone und mit einer Geste, daß der Fragesteller nummehr wußte, daß dies ominöse „entbehrlich“ nur eine sinnige Umschreibung für „gefährlich“ war. Der Herr Direktor Garbe ist, wie das Gerücht geht, ein gar frommer Mann und nebenbei ein klein wenig Sozialistensünder — und es raft der See und will sein Opfer haben — sagt der Volksmund.

**Die Reichsbank** ist im Begriff, eine Einrichtung zu treffen, welche von einschneidender Wirkung auf den gesammten geschäftlichen Verkehr der Reichshauptstadt sein dürfte. Das Reichsbank-Direktorium geht, wie der „Konfessionär“ erfährt, mit der Absicht um, die sogenannte englische Tischzeit zur Einführung zu bringen. Während jetzt die Bureau's der Reichsbank von 1 Uhr bis 3 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen sind, sollen dieselben fortan von 9—5 Uhr ohne Unterbrechung geöffnet sein. Um die Durchführung dieser neuen Einrichtung zu erproben, soll dieselbe erst veruchsweise für eine Abtheilung eingeführt werden. Wird diese neue Einrichtung von der Reichsbank definitiv getroffen, müßten alle Bank- und Großgeschäfte folgen, wodurch schließlich auch in vielen Dingen der öffentliche Verkehr der Reichshauptstadt eine andere Gestalt erfahren dürfte.

**Die Wohnungsbeamten** wählten seit Beginn dieses Monats ihres Amtes, nämlich der Gewächse Revisionen. Man merkt dies auch gelegentlich in den Straßen, wenn Polizeibeamte nicht bloß Gewichtstücke, sondern auch unrichtig funktionirende Waagen in einer Drochke nach dem Polizeipräsidium schaffen. Neulich erregte eine große glänzende Messingwaage, die aus einem Fleischerladen konstatirt zu sein schien, und von einem Schuhamann mittels Drochke befördert wurde, in den Straßen am Molkenmarkt bei den Geschäftslenten einiges Verköpfen.

**Reisepässe für Damen.** Ein Berichterstatter will wissen, daß die Polizeibehörde die Frage, ob die Rechte der Pferdebahnen auch für Damen freigegeben werden sollen, ventiliert um im behaglichen Sinne beantwortet habe. In London werden bekanntlich die Rechte der Omnibusse anstandslos von Frauen benutzt, ohne daß sich dadurch sittliche oder sonstige Angelegenheiten ergeben hätten.

**Die die Direktion des Passage-Banoptikums** berichtend meldet, ist die von einem Berichterstatter verbreitete Nachricht über den Unfall, der dem Agenten Roumann gelegentlich des Absturzes eines Trapezkünstlers betraf, glücklicher Weise übertrieben. Von einer Verletzung, die M. am Sprunggelenk erlitten haben sollte, könne nicht die Rede sein, da dieses 12 Fuß hoch angebracht wäre. Die leichtesten Hautabschürfungen des genannten Herren rührten vielmehr von dem Fall her, den der Erschrockene gelitten. Von einer „Beschädigung der Wirbelsäule und des Rückenmarks“, von der ein späterer Bericht sprach, sei keine Rede.

**Ein „gesunder“ Grabstein** ist am Montag Vormittag dem 80. Polizeirevier gemeldet worden. Bei Tagesanbruch wurde auf den Geleisen der Pferdebahn der Linie Reichensee-Molkenmarkt in der Greifswalderstraße gegenüber der Gasanstalt ein etwa 1,75 Meter hoher mit Inschrift versehener zierl. 5 Centner schwerer Grabstein gefunden, welcher aus grauem Granit gefertigt und an den Kanten stark beschädigt und abgestoßen war. Da der Fuhrverkehr der Pferdebahn völlig gestört war, wurde das seltsame Fundobjekt mittels Hebedäumen nach der städtischen Gasanstalt hinübergerollt und dem zuständigen Polizeirevier Meldung gemacht. Ob der Stein von einem Wagen herabgefallen, oder ob derselbe gestohlen worden ist, hat bis jetzt noch nicht ermittelt werden können.

**Ein angeblicher Kellner Lehmann** ist gestern auf dem Stettiner Bahnhof festgenommen worden, als er einem Fremden einen werthlosen Ring, der höchstens 20 Pf. Werth repräsentirte, für 5 M. verkauft hatte. L. scheint den Schwindel gewerbmäßig betrieben zu haben, denn in seinem Besitz wurden noch mehrere solcher „Ringblüthen“ gefunden.

**Erhängt** hat sich der Eisenwaaren-Händler Thormann, Kommandantenstr. 49, in seiner in der Brandenburgerstr. 61 belegenen Privatwohnung. Zahlungsschwierigkeiten sollen den 55 Jahre alten, unverheiratheten Mann zu dem verzweifelten Schritt getrieben haben.

**Hilflos aufgefunden** wurden in der verwichenen Nacht zwei Männer vor dem Hause Brunnenstr. 90 und auf dem Karls-Platz. In dem ersteren ist der Tischler Rudolf Paschke aus der Köpflingerstraße erkannt worden, der sich durch einen unglücklichen Fall einen Bruch des linken Unterschenkels zuzog. Der letztere ist etwa 30 Jahre alt und in einem so bedenklichen Zustande, daß sein Ableben in der Charite, wohin er gebracht wurde, jeden Augenblick bevorsteht. Seine Persönlichkeit hat sich bisher noch nicht feststellen lassen.

**Durch einen Leichenfund**, der zu heunruhigenden Gerüchten Veranlassung gegeben hat, wird die Kriminalpolizei seit vorgestern in Thätigkeit gesetzt. Am Nachmittag um 4 Uhr sah ein Arbeiter einen fast unerkennbaren Leichnam hinter dem Grundstück Köpenickerstr. 35 auf der Spree treiben und ließ die Landung durch Schiffer bewerkstelligen. Der Todte trug nur Schnürschuhe mit Messingösen, grauwollene Strümpfe und ein ebensolches Unterbeinkleid und hatte um den Hals eine grünseidene Arvatante mit blauen Punkten. Er ist ziemlich groß, hat dunkelblondes Haar, das zu ergrauen anfängt, einen kleinen Schnurrbart, braune Augen und gutgehaltene Zähne, die besonders gut gepflegte Nägel lassen die Annahme zu, daß der Unbekannte sich in einer guten Lebensstellung befunden hat. An der Leiche sind verschiedene sehr schwere Verletzungen wahrnehmbar: der rechte Arm ist gebrochen, der Kopf zum Theil zertrümmert, die rechte Seite des Körpers zerrissen. Alle diese Umstände brachten das Gerücht zu Wege, daß der Leichenfund mit einem Verbrechen im Zusammenhang stehe. Wenn nun auch das Fehlen der Kleidung auffallen muß, so wird doch behördlicherseits angenommen, daß die Verletzungen am Körper erst nach dem Eintreten des Todes entstanden sind, zumal da an dem Fundorte der Leiche ein reger Verkehr von Dampfschiffen stattfindet.

**Den Kolporturen**, so meldet ein Berichterstatter, welche in den öffentlichen Versammlungen Bücher, Zeitungen u. aus-

legen resp. verkaufen, wird von Seiten der Polizei neuerdings mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als bisher. Die Kolporture werden nämlich jetzt von den die Versammlung überwachenden Polizeibeamten zur Bestrafung notirt, wenn sie nicht ein Verzeichniß bei sich führen, welches die Titel sämtlicher zum Verkaufe ausliegender Schriften enthält. Eine große Anzahl von Kolporturen scheint keine Kenntniß von dieser Verfügung zu haben.

**Polizeibericht.** Am 9. d. Mts. Morgens wurde bei der Schleusenbrücke die Leiche eines neugeborenen Kindes und Nachmittags an der Oberbaumbrücke die Leiche eines etwa 42 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Mittags wurde ein Kaufmann in seiner Wohnung, in der Brandenburgerstraße, erhängt vorgefunden. — In einer Gastwirtschaft verjuchte Nachmittags ein Mann, sich durch einen Schnitt in den Hals zu tödten. Er wurde noch lebend nach dem Krankenhaus gebracht. — Auf dem Schlessischen Güterbahnhofe stürzte ein Arbeiter beim Entladen eines Eisenbahnwagens herab und verletzte sich erheblich am Kopfe. — In der Alten Leipzigerstraße wurde ein Mann sinnlos betrunken und mit einer bedenklichen Verletzung am Kopfe aufgefunden und nach der Charite gebracht. — Vor dem Grundstücke Schöneberger Ufer 5—9 fand ein Zusammenstoß zwischen einem Kolliwagen und einem Geschäftswagen statt, wobei der Führer des letzteren von seinem Sitz herabgeschleudert und am Kopfe, sowie an der Hand bedeutend verletzt wurde. — In der Nacht zum 10. d. M. wurde ein Handwerker vor dem Hause Brunnenstr. 96 mit einer schweren Verletzung am Bein aufgefunden und nach der Charite gebracht. — Im Laufe des Tages fanden fünf Brände statt.

**Kleine Theater- und Literatur-Chronik.**  
Emil Thomas, der nach dem vorjährigen Krach nach Amerika entwand, lebt wieder zurück in die Gegend der Heimath und tritt, wie gemeldet wird, in einigen Wochen in seinem früheren Heim, dem jetzigen Centraltheater als Gast auf. — Im Nationaltheater werden heute erfreulicher Weise die Schwänke „Eine Nacht im Ballhause“ und „Kaiserwetter“ zum letzten Mal gegeben. Morgen Donnerstag geht das Schauspiel „Mutter segne“ in Szene, während übermorgen „Der Wäldner von Notre Dame“ gegeben wird. — Im Alexanderplatz-Theater wird heute ein Trauerspiel mit Gesang „Die Nachtulen von Paris“ zum ersten Mal gegeben. Die Hauptrollen liegen in Händen des Fräulein Jenny Schmidt, sowie der Herren Hugo Hummel und Albert Herrmann. Das „Deutsche Theater“ soll am 1. September d. J. unter der neuen Direktion mit „Kabale und Liebe“ eröffnet werden, mit derselben Vorstellung also, mit der sich vor 10 Jahren das „Deutsche Theater“ einführte. Dem Sekretär Wurm spielt Josef Raing, der damalige Ferdinand.

**Witterungsübersicht vom 10. April.**

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (v. G. = 9 F.)
Ewinemünde . . .	769	SSO	2	wollenlos	7
Hamburg . . .	767	SSO	4	wollenlos	10
Berlin . . .	768	SSO	2	wollenlos	8
Biesbaden . . .	765	SW	—	wollenlos	9
München . . .	768	NO	1	wollenlos	7
Wien . . .	766	N	2	wollenlos	10
Opavanda . . .	770	O	2	bedekt	1
Petersburg . . .	764	NO	1	bedekt	1
Cool . . .	756	S	7	Regen	11
Aberdeen . . .	762	S	3	halb bedekt	10
Paris . . .	764	N	1	wollenlos	10

**Witterung in Deutschland am 10. April, 8 Uhr Morgens.**  
Auch heute herrscht in ganz Deutschland trockenes Wetter mit schwachen östlichen Winden. In Süd- und Mitteldeutschland ist der Himmel überall wolkenlos, im Nordwesten hingegen hat die Bewölkung zuzunehmen begonnen und an der ostpreussischen Küste lagert Nebel. In verschiedenen Gegenden überschritten die gefrigen Nachmittags-Temperaturen 20 Gr. Celsius, namentlich im Süden, aber auch sogar an der Nordsee; heute Morgen haben Rülhausen i. E. wieder 12, Chemnitz und Borkum 11 Gr., dagegen Memel nur 2 Gr. Celsius.

Berliner Wetterbureau.  
**Wetter-Prognose für Dienstag, den 11. April 1894.**  
Ein wenig kühleres, vorwiegend heiteres, trübendes, zeitweise wolkiges Wetter mit mäßigen östlichen Winden.  
Berliner Wetterbureau.

## Gerichts-Beitrag:

An die Geschichte von den betrogenen Betrügnern erinnert zum Theil die Anlage wegen Diebstahls und Heberei, die gestern vor der I. Strafkammer verhandelt wurde. Sie richtete sich gegen den Handlungsgehilfen Karl Reinhardt Hiller, den Hausdiener Hermann Georg Triebel, den Schneider Ed. Julius Jahn, den Kaufmann Jos. Theod. Jahn, den Schlächter Josef Blum und die ehemalige Schlichterfrau Eva Wolter. Die beiden ersten Angeklagten waren in dem Galanteriewaarengeschäft von Strenger in der Neuen Friedrich-straße angestellt und haben in zahllosen Fällen Portemonnaies, Taschentücher, Taschentücher, Hosenträger, Manschettenknöpfe, Braces u. s. w. entwendet. Den größten Theil der Sachen haben die Angeklagten Jahn erhalten, welche dieselben an kleine Händler verschärften. Aber auch Blum und die Wolter, welche zum Termin nicht erschienen waren, sollen in wiederholten Fällen geflohlene Waaren gegen Eingabe von Fleisch aus ihrem Schlächterladen an sich gebracht haben. Blum soll den Angeklagten Hiller sogar direkt zu den Diebstählen aufgefordert haben. Er hat die Bekanntschaft mit dem Angeklagten schwer machen müssen. Die Gebrüder Jahn wußten aus ihrem Verkehr mit Blum, daß dieser in dem hinter dem Schlächterladen gelegenen Wohnraum sich einen mit eiserner Thür versehenen Wandschrank hatte anbringen lassen und darin bares Geld, Effekten und Goldsachen verwahrt. Die Gebr. Jahn lockten ihn nun am 21. September Abends in verschmizter Weise aus dem Hause in ein Bierlokal und bemühten seine Abwesenheit, um in seiner Wohnung einen Einbruch zu verüben. Während Josef Jahn Schmiere stand, öffnete Eduard Jahn mittels eines Dietrichs die Thür zur Wohnung, erbrach mittels eines Hackbeils die eiserne Thür zu dem Wandschrank und stahl aus demselben einen Tausendmarkschein, zwei Hundertmarkscheine, 140 M. in Gold und Silber und ein Holzstäbchen mit zwei Herren- und einer Damenuhr, drei Ringen, zwei Armbändern u. s. w. u. s. w. Gegen diesen Verlust ist der Gewinn, den er aus dem Erwerb gestohlener Galanteriewaaren gezogen haben kann, ein gar nicht in die Waagschale fallender. — Der Gerichtshof verurtheilte Hiller zu 6 Monaten, Triebel zu 1 Monat und Eduard und Josef Jahn zu je drei Jahren drei Monaten Gefängniß. Gegen den Schlächter Blum und die Wolter mußte das weitere Verfahren vorbehalten bleiben.

Nach § 330 des Strafgesetzbuches wird derjenige, der bei der Leitung oder Ausführung eines Baues wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst verfährt, das hieraus für Andere Gefahr entsteht, bestraft. Das Reichsgericht hatte durch Urtheil vom 4. November 1890 fest-

erklärt, daß Abbrucharbeiten nicht unter den Begriff des Baues im Sinne des § 330 zu stellen seien. Der IV. Senat des Reichsgerichts hat nun in einem in der „Jur. Wochenschr.“ veröffentlichten Erkenntnis ausgesprochen, daß er sich von der Unhaltbarkeit dieser Ansicht überzeugt habe und sie nicht aufrecht erhalten könne.“ Er sagt jetzt: Der § 330 will Schutz gewähren gegen Gefahren, welche aus einem gewissen fehlerhaften Betrieb des Baugewerbes entspringen. Trägt man diesem Gedanken Rechnung, so hat man unter einem Bau jede in das Gebiet der Bauartigkeit, der Ausübung des Bauhandwerks fallende Thätigkeit zu verstehen, für deren Vornahme allgemein anerkannte Regeln der Baukunst von solcher Bedeutung, daß ein Zuwiderhandeln gegen sie mit Gefahr für Andere verbunden ist, bestehen. Eine solche Thätigkeit ist als Vornahme eines „Baues“ anzusehen, ohne Rücksicht darauf, ob sie die Herstellung eines Bauwerks bezweckt, oder die Beseitigung eines solchen beabsichtigt, also sich als Abbrucharbeit darstellt.

Weil er dem fähigen Einbrecher Adolf Krüger zu seiner Entweichung aus der Irrenanstalt Herzberge verholfen haben sollte, wurde der Wärter Christian Max Siegrön am Dienstag vom Landgericht II zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, von welcher Strafe drei Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verübt erachtet wurden. In der Verhandlung erregte aamentlich der als Zeuge vorgeladene Krüger Interesse, aus dessen Aussage sich allerdings keine belastende Momente für den Angeklagten ergaben.

**Wachtung! Tischler und deren Hilfsarbeiter!** Nachdem die Wiener Tischler ihre Forderungen bereits gestellt und es voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats April zu einem Austritte der in der Tischlerbranche beschäftigten Arbeiter kommen wird, so ersuchen wir die Kollegen allerorts, nach Kräften zu wirken, damit der Zug nach Wien ferngehalten wird. Bei der großen Anzahl der voraussichtlich an dem Lohnkampfe sich Beteiligenden (12 000 bis 13 000) und bei der tristen Lage, in der sie sich befinden, ist nicht nur die moralische, sondern auch eine ausgiebige materielle Unterstützung notwendig, soll der Sieg auf unserer Seite sein.

**Der Streik der Baurbeiter von J. S. Pla in Wien** dauert seit 9. Januar 1894 ununterbrochen fort und sind erst drei Streikbrecher zu verzeichnen. Der Geist der Streikenden ist ein guter. Gelder sind an die Administration der „Freien Gutmacher-Zeitung“, Neulerchenfeld, Mergelgasse 12, zu senden. Wir sind entschlossen auszuharren, bis der Sieg unser ist. Zugzug ist fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Baurbeiterstreik in Potsdam.** Auf dem Neubau der Artillerie-Kaserne ist ein Streik ausgebrochen. Maurermeister Raumann aus Dessau hat seinen Gesellen nur einen Lohn von 25-30 Pf. pro Stunde gezahlt, obgleich der hier übliche Mindestlohn 42 Pf. beträgt. Die Gesellen haben deshalb die Arbeit eingestellt. Der Zugzug ist streng fernzuhalten.

Eine überraschende Nachricht finden wir in der letzten Nummer der „Münchener Post“. Dieselbe lautet:

In Berlin wird sich heute entscheiden, ob 30 000 Baurbeiter in den Streik eintreten, oder ob deren Forderungen ohne Streik genehmigt werden.

Ob hier ein Irrthum vorliegt, insoweit als es hieß Berlin, Wien heißen sollte, oder ob die Redaktion unseres Münchener Bruderorgans über die Vorgänge innerhalb der Berliner Arbeitererschaft wirklich so schlecht unterrichtet ist, wie die Notiz den Anschein erweckt, müssen wir dahingestellt sein lassen. Hoffentlich haben sich unsere Münchener Freunde mittlerweile überzeugt, daß die Berliner Baurbeiter zur Zeit auch nicht entfernt daran denken, in eine umfassende Lohnbewegung einzutreten.

## Versammlungen:

**Große Versammlung** der in Buchbindereien, Album-, Karton- und Luxuspapier-Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen am Mittwoch, den 11. April, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: Vortrag über: „Die Lage der Arbeiterinnen und wie sie dieselbe zu heben.“

**Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes** für Berlin und Umgegend. Wanderversammlung der Fiskale Nord am Donnerstag, den 12. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Rogel.

Zweckort: 23. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Mohrloch über: „Der Widerstand der gesellschaftlichen Klassen mit den Naturgesetzen.“  
**Kombimannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin.** Mittwoch, den 11. April, Abends 8 Uhr, Sitzung mit Damen im Vereinslokal, Kommandanten-Garten, Kommandantenstr. 10-11. Aufnahme neuer Mitglieder.  
**Vergnügungsverein Chaussee** (ehem. Schuler „Bienen“). Mittwoch 9 Uhr, Möderrstr. 114 (Anhaltische Ressource). Gäste sehr willkommen.

## Vermischtes.

In Milwaukee wurde durch eine Feuersbrunst das Davidson-Hotel zerstört. Es sind bis jetzt 35 verkohlte Leichen aufgefunden worden. 25 Personen werden vermißt; dieselben liegen jedenfalls unter den Trümmern des zerstörten Hotels begraben. Bei den Rettungsarbeiten sind 10 Feuerwehrleute schwer verletzt worden. Neben dem Hotel wurde auch noch ein benachbartes Theater theilweise zerstört. Der pekuniäre Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

## Depeschen.

**Privat-Telegramm des „Vorwärts“.**

Burg b. Magdeburg, 10. April. Die Schuhmacher Burgs bei Magdeburg bitten wegen Maßregelung den Zugzug nach hier fern zu halten. Bericht folgt.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Prag, 10. April. Gestern wurde in Pilsen eine Arbeiter-versammlung seitens der Gendarmerie aufgelöst, wobei es zu Unruhen kam. Da die Polizei nicht ausreichte, wurde die Ordnung durch Militär hergestellt. In Pilsen fand ein Zusammenstoß zwischen den streikenden Arbeitern und Gendarmen statt. Drei Arbeiter wurden durch Bajonettschläge verwundet.

Wien, 10. April. Der Streik in den Wienerberger Biegelwerken ist durch Intervention der Direktion beigelegt worden. Der größte Theil der Arbeiter hat die Thätigkeit wieder aufgenommen.

**Blumenhandlung**  
**P. Abromeit, Glückerstraße 69,**  
 Berlin SW. 55479  
 Kränze, Bouquets, Topfgewächse,  
 Guirlanden u. s. w.  
 Billigste (Markthallen-) Preise bei ge-  
 schmackvoller Ausführung.

**Lawn-tennis-Schuhe**  
 und -Bälle,  
 Radfahrer-, Turn- u. Reiter-Schuhe  
 mit Gummi-Sohlen, Gummi-Tisch-  
 decken, Auslegestoffe u. zu billigsten  
 Fabrikpreisen empfiehlt  
 O. Lietzmann, Gummiwarenfabrik,  
 Rosenthalerstr. 44.

**66. Resterhandlung. 66.**  
 Billig Reste zu Knaben-Anzügen von  
 1 M. Große Anzüge von 7 M. an  
 bis zum feinsten Kammgarn, auch pass-  
 zu Einsegnungs-Anzügen. Große Aus-  
 wahl in Paletotstoffen, sowie zu Früh-  
 jahrs- und Sommermänteln, Jaquets,  
 Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen.  
 Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch  
 angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.  
**66. Karle, Waldemarstrasse 66.**

**Teppiche**  
 mit kleinen Webefehlern  
 Sopha-Größe 5, 6, 7, 8-10 M.  
 Salon-Größe 12, 15, 20-50 M.  
 Portièren 3, 4, 5, 6-10 M.  
 Bettvorleger 1, 2, 3-5 M.  
 Sophistoffreste 5-12 M.  
 Läuferstoffe 0,50, 0,80-1,50 M.  
 Tischdecken 2, 3, 4, 5-10 M.  
 Steppdecken 4, 5, 6, 7-10 M.  
 Fabrik A. Michaelis, Berlin,  
 Friedrichstr. 7, am Belle-Alliancepl.

**Nur Hüte mit Arbeiter-**  
**Kontroll-Mark**  
 führt Genosse  
**O. Gerholdt**  
 Dresdenstr. 2  
 (am Kottbuser Platz).

**Kein Laden.**  
**Sophistoff-Reste!**  
 zu Bezügen ausreichend,  
 Teppiche von 4 Mk. an, Gardinen,  
 Läuferstoffe, Tisch- u. Steppdecken  
 etc. offer. viel billiger als im Laden  
 u. sogen. Ausverkaufs-Geschäften  
**G. Littmann's** Spezial-  
 Geschäft.  
 Berlin NO., Landsbergerstr. 97, pl.  
**Kein Ausverkauf.**

**Gardinen-Reste**  
 zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig  
 in der Fabrik Grünler Weg 80, part.  
 Eingang v. Flur. Jeder Käufer emp-  
 fehlungsbefähigt.

**Künstler-Octav-Harmonika**  
 mit feinst. Neusilberstimmen  
**Spezialität**  
 90 tönl., geschraubt, genaueste Ab-  
 stimmung in allen Dur- und Moll-Tun-  
 arten pr. Stück 2. 20-3. portatibel  
 gegen Nachnahme. In Qual. Garantie.  
 Wiederverkaufserlöse ansprech. Cabatt.  
 C. Weis, Musikinstrumentenfabrik  
 Gosheim, Württemberg.

**Roh-Tabak**  
 Detail-Verkauf  
**Rud. Völcker & Sohn,**  
 Köpnickstr. 45.

**Stempel** Vereins-Abzeichen u.  
 H. Gutmann,  
 Brunnenstr. 9.

**Künstl. Zähne,** vorzügl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, schmerz-  
 loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 123.

**Schleuniger Ausverkauf**  
 der Restbestände aus der 5982L.  
**J. Adler Söhne'schen Concursumasse,**  
 als: Teppiche, Portièren, Läuferstoffe, Möbel-  
 stoffe, Stepp- und Tischdecken, ferner ca.  
 1500 Fenster engl. Tüll-Gardinen und Stores,  
 crème und weiss, der haltbarsten und modernsten Sorten  
 werden bedeutend unter den Taxpreisen ausverkauft.  
**Spandauerstr. 30, gegenüber dem**  
**Rathause.**

**GESCHAFTSHAUS S. HEINE**  
 Die Firma besteht seit 1873.  
**Neuheiten** [5978L]  
 für die Frühjahrs- u. Sommerfaison in  
**Kleiderstoffen.**  
 Reichhaltige Sortimente im neuesten Geschmack.  
 Fertige Kostüme, Kostümröcke u. Ploufen.  
**Die schönsten Kinderkleider**  
 für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke,  
 Unterröcke und Schürzen in größter  
 Auswahl vorrätig, ev. Maß-  
 anfertigung schnell!  
 Reste u. einzelne Roben spottbillig!  
**BERLIN, N. CHAUSSEESTR. 14.**

**Frischen Maitrank,**  
 sehr wohlgeschmeckend, à Flasche inkl. 70 Pfg., 10 Flaschen inkl. M. 6.—,  
 Johannisbeerwein, weiß und roth, à Flasche 60 Pfg., 10 Flaschen M. 5,50.  
**Eugen Neumann & Co.,**  
 6a. Belle-Allianceplatz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.

**Möbel, Spiegel**  
**Franz Kernien, Tischlermeister, Seydelstr. 8.**

**Metzner's Korbwaren-Fabrik,**  
 Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. vt., gegenüb. Andreaspl  
 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtshain  
 größtes Lager Berlins. Muster-  
**Kinderwagen,**bücher gratis. Theilzahlung ge-  
 stattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß  
 er nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.

**Die Gesundheit Eurer**  
**Mütter und Töchter**  
 ist das wichtigste. Wie viele altern frühzeitig durch  
 die aufreibende Arbeit über dem Waschfass. Kauft  
 ihnen **Karol Weill's Seifenextract,** welches ihnen  
 Arbeit spart, die Gesundheit erhält und die Wäsche  
 schont. Nehmt nichts anderes!

**!! Roh-Tabak !!**  
 Sämtl. in- u. ausländischen Sorten,  
 gute Qualität, tadelloser Brand,  
 in billigster Preislage, empfiehlt  
**Heinr. Franck, Handlung,**  
 Brunnenstr. 185.  
 Cigarren (Bodfaçon) wieder  
 vorrätig.

**Dann's**  
 Spezial-  
**Trauer-Magazin**  
 Neanderstraße 38  
 empfiehlt  
 sämtliche Artikel zur Trauer.  
 Bitte genau auf Firma zu achten.  
 Gravarbeiten fertigt Tieckstr. 36 L.

**Roh-Tabak**  
**A. Goldschmidt, 4435L**  
 am hiesigen Plage wie bekannt  
**größte Auswahl!**  
 Garantie für sicheren Brand.  
 Streng reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 befindl. Rohstoffe sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,**  
**Oranienburgerstr. 2.**

**Farbige Serges** in reichhaltiger  
 Farbenwahl,  
 schwarze bügel-  
 echte Zanella, bestes Bielerfelder Watt-  
 leinen, Kermel- u. Taschenfutter offerire  
 auch im Auschnitt zu wirklichen Stück-  
 preisen. Eine Partie Reste bef. billig.  
**J. Michaelis, Kochstr. 44/45, I. Et.**

**37** Als anerkannt reelle und **37**  
 billigste Einkaufs-Quelle des  
**Süd-Ostens für**  
**Gold-, Silber-,**  
**Alfenidewaren** (Eig. Fabr.)  
 goldene u. silberne Uhren  
 empfiehlt sich  
**H. Gottschalk,**  
 Goldarbeiter und Uhrmacher,  
**37 Admiral-Strasse 37**

**S. Neumann's**  
**Zentral-Bazar.**  
 1. Geschäft: **Andreasstr. 62.**  
 2. Geschäft: **Frankfurterstr. 90,**  
 Ecke Marktstraße. 68449  
 Durch Gelegenheitskäufe und Massen-  
 abschlässe große Posten in Haus- und  
 Küchengeräthen, Emaille, Porzellan,  
 Steinzeug, Holzwaaren, Besenwaaren,  
 Waschkünder, Gardinenstangen 50 Pfg.,  
 Rosetten von 8 Pfg. an u. c. wie be-  
 kannt zu den billigsten Preisen.

**Massenausverkauf**  
 der  
**Cohn'schen Hosenfabrik**  
 befindet sich vom 1. März ab nicht  
 mehr Pallisadenstr. 7, nur  
**5. Pallisadenstr. 5.**

Größtes Billigste  
 Lager. Preise.  
 Beste Reelle  
 Marken. Bedienung.  
 Gesundheit Geöffnet  
 garantirt. den ganzen  
 Tag.  
**Roh-Tabak.**  
 Um geehrten Besuch bittet  
**W. Hermann Müller**  
 Neue Friedrichstr. 9.

**Kinderwagen-Bazar**  
**Max Brinner, Jerusalem-**  
**Kraße 12, part. und 1. Etage, und**  
**Brunnenstraße 6, Hofpartie.**  
**Großart. Auswahl Kinderwagen,**  
 Puppenwagen - Kinder-Sportwagen  
 billigst. - Theilzahlung gestattet. -  
 Keltere Muster billigst.

**1000 Damen!!!**  
**Regenmäntel, Frühjahrsjaquets,**  
**Capas u. Kinderanzüge à 2, 3, 4,**  
**5, 6, 7, 8, 9, 10 M. u. f. w.**  
**Landsbergerstr. 48, I. Et.**

**Herrentuch-**  
**Stoffreste,**  
 passend zu eleganten Hosen,  
 Anzügen und Paletots für die  
 des Fabrikations-  
**hälfte** Preises. Reelles  
 Fabrikat, nur reine Wolle. Lohnen-  
 der Einkauf für Private und  
 Händler im Groß- u. Einzelhandel  
**Boyer Steinweg Nr. 11, I. Et.,**  
 nahe Rathhaus. 7122R

Zeigige, Finken, Hänflinge 75 Pf.,  
 Streglinge 1 M., Staare 1-1,50 M.,  
 Kanarienvogel 4, 5, 6 M., Drosseln  
 5-6 M., Vogelheim, Goldfische, Laub-  
 frösche, Schlagnetze, ff. Einbrot, Käse  
 zu Fabrikpreis. **Redmann, Madat-**  
**straße 2, am Schles. Bahnhof. 2901b**

Gekauft werden jede Anzahl weißer  
 Mäntel, Langmäntel, Nachtauben, Eich-  
 hörnchen, Brieftauben und andere  
 Tauben, Mehlwürmer, neue und alte  
 Vogelbauer und Vogelspinden. **Red-**  
**mann, Madatstr. 2, am Schles. Bahn.**

**Schulstr. 50:**  
 1 Schmiede mit Beschlagbrücke,  
 1 Tischlerei mit Doppeltisch,  
 Stallung zu 12 Pferden mit Remise  
 per sofort und später zu vermieten.  
 1 Zimm., 1 Küche, sep. Korrid. v. 20 R  
 2 an, **W. Goitz-Strasse 10,** bei  
 Wilhelm Neumann.  
 Möbl. Zimmer steht frei Südfen-  
 sterstraße 22 part. bei Bloßfeld. 2907b  
 Etage u. Küche Umstände halber sof.  
 oder zum 1. zu verm. Zu erfragen  
 Stefanstr. 49, Hof pl. 2912b

**Arbeitsmarkt.**  
**Zwicker**  
 sofort bei hohem Lohn. 2904b  
**Ausputzer**  
 in und außer dem Hause bei hohem  
 Lohn sofort gesucht.  
 Mech. Schuhfabrik H. Morosso,  
 Grenadierstr. 10.

**6 bis 8 tüchtige Steinmehnen** in  
 polirtem Granit finden dauernde Be-  
 schäftigung in Rosdorf i. M., Patrio-  
 tischer Weg 81a. 2900b  
**Tsch. Steinmeh-Polier.**  
 Gärtlerlehr. vert. Fischer, Kbalbertstr. 96.  
 Metallreder auf Hahnarbeit  
 finden dauernde Beschäftigung bei der  
 Metallgusswaaren-u. Pumpenfabrik  
 Gebr. Metscher, Wittenberge.  
 Lehrling zur Uhrarbeit wird ver-  
 langt Bischofstr. 23. 2917b  
**Glompner,** die auf Messing gearb.,  
 suchen **Krämer & Co., Georgen-**  
**kirchstraße 64. 2911b**